

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk.,
Reklameteil 2.50 Mk.

Die französische Lügennote über Oberschlesien.

Französische Wahrheitsfälschung. Protest der deutschen Parteien Oberschlesiens.

Oppeln, 29. Juni. (W.B.) An den Premierminister Lloyd George, die Ministerpräsidenten Giolitti und Briand, die Interalliierte Kommission, den General de Marini und Sir Harold Stuart in Oppeln ist das folgende Telegramm abgegangen:

Die französische Regierung hat in ihrer Antwort auf die Note der deutschen Reichsregierung vom 18. Juni 1921 über die Zustände in Oberschlesien behauptet:

daß die Interalliierte Kommission unaufrichtig die größten Anstrengungen gemacht habe, um die Achtung für Leben und Eigentum zu gewährleisten, daß die polnische Regierung den Aufstand keineswegs unterstütze, daß die polnischen Insurgenten durch Taten ihre Bereitwilligkeit erwiesen hätten, sich den Befehlen der Interalliierten Kommission zu unterwerfen, daß sie begonnen hätten, sich zurückzuziehen und die Waffen niederzulegen und schließlich, daß durch das Verhalten des Generals Hofer und der Führer der deutschen Parteien die Interalliierte Kommission an der Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung verhindert werde.

Wir stellen vor aller Welt fest, daß diese Behauptungen der französischen Regierung unzutreffend

sind. Wir stellen fest und unter Beweis:

1. daß heute, am 27. Juni, acht Wochen nach dem Ausbruch des Aufstandes, die Lage in dem vom Aufstand erfaßten Gebiet keine Besserung zeigt,
2. daß die Interalliierte Kommission in diesem Gebiet nichts für uns Sichtbares getan hat, um die Achtung vor Leben und Eigentum sicherzustellen,
3. daß die polnische Grenze heute genau so offen ist, wie sie es seit dem 11. Februar 1920, dem Tage der Übernahme der Regierungsgewalt in Oberschlesien durch die Interalliierte Kommission, ununterbrochen gewesen ist,
4. daß die Taten der Aufständischen nicht im geringsten die Bereitwilligkeit ersehen lassen, sich den Befehlen der Interalliierten Kommission zu unterwerfen, und daß von einer Waffen-niederlegung nicht im Entferntesten gesprochen werden kann.

Die Tatsachen widerlegen die Behauptungen der französischen Regierung. In demselben Augenblicke, in dem die französische Regierung diese seltsame Note herausgibt, besetzt Korsanthy im Aufstandsgebiet seine Gewalt Herrschaft. Am 22. Juni hat der in seinem Auftrage mit Billigung französischer Stellen gebildete ungesetzliche Magistrat Tarnowitz über die Verhängung einer Kontribution in Höhe von 400 000 Mark beraten. Am 23. Juni forderte der polnische Kreiskommandant von Hindenburg eine Kontribution in Höhe von 1 1/2 Millionen Mark. Von der deutschen Bevölkerung der Stadt Rybnitz werden

17 Millionen Mark Kontributionen

gefordert. Am 27. Juni legte der polnische Stadtkommandant Bürgern der Stadt Myslowitz eine Kontribution von einer Million Mark auf. Am 23. Juni haben die Aufständischen das staatliche Finanzamt in Daurahütte, Kreis Ratiboritz, besetzt und üben dort die Antisegewalt aus. Das gleiche ist geschehen mit dem staatlichen Hauptzollamt in Myslowitz. Die Pächter der Staatsdomänen in den Kreisen Pleß und Rybnitz werden zur Abführung der Pachtgelder an die Behörden der Aufständischen aufgefordert. In den letzten Tagen haben die Aufständischen die Verkehrskontrolle außerordentlich verschärft. Von den Betroffenen werden Beitragsleistungen für das polnische Rote Kreuz erpreßt. Am 2. Juni haben die Insurgenten zwei Eisenbahnzüge mit je etwa 1200 Bewaffneten über den Bahnhof Ratiboritz nordwestwärts in Richtung Gleiwitz geleitet, über denselben Bahnhof Ratiboritz, von dem verantwortliche französische Dienststellen versichert haben, daß er von den Polen niemals zu militärischen Zwecken benutzt werden dürfte und würde. Die Aufständischen führen in diesen Tagen die Zwangsaushebungen durch, von denen naturgemäß nur friedliche Menschen betroffen werden, die bisher dem Aufstand vollkommen fern gestanden haben. Die

Feuertätigkeit der Insurgenten

gegen die umlagerten Städte hat sich außerordentlich gesteigert. Am 26. Juni haben bewaffnete Aufständische einen Teil der Stadt Gleiwitz besetzt, geplündert, mehrere Einwohner getötet und andere verschleppt.

Angesichts solcher Tatsachen spricht die französische Regierung von der bewiesenen Bereitwilligkeit der Aufständischen zur Unterwerfung. Am 21. Juni, 10 Uhr vorm., sind einige bewaffnete Insurgenten in die Stadt Ratiboritz eingebrungen, haben geschossen und einen Knaben verwundet und unter den Augen hinzugekommener französischer Wachmannschaften zwei Männer festgenommen und nach Balenze verschleppt. Am 22. Juni vormittags haben drei französische Offiziere auf friedliche Menschen ohne jede Veranlassung in Ratiboritz mit Messerstielen eingeschlagen. Ein vollkommen harmloser Arbeiter wurde dreimal am Kopf und Rücken getroffen. Am 23. Juni haben bewaffnete Insurgenten auf der offenen Straße Balenze-Ratiboritz den französischen Eisenbahnzug zum Halten gezwungen und etwa 15 Zivilreisende mit ihrem Gepäck aus dem Eisenbahnzuge herausgeholt. Dieser Eisenbahnzug wurde durch ein französisches Militärkommando unter Führung eines französischen Offiziers begleitet. Dieses Begleitkommando hat gegen die Gefangenennahme der Reisenden durch die Aufständischen nichts unternommen.

Die bestialischen Mißhandlungen

friedlicher Personen durch die Aufständischen haben noch immer nicht aufgehört. Die Zensurbehörden der Interalliierten Kommission verhindern die deutsche Presse an der Veröffentlichung wahrheitsgetreuer Berichte über diese ungeheuerlichen Vorkommnisse. Dieselben Zensurbehörden gestatten aber der polnischen Presse Tag für Tag die Aufnahme von Berichten über angeblich von Deutschen gegenüber Polen begangene Schandtaten. So sehen die De-

mütungen der französischen Organe der Interalliierten Kommission um die Gewährleistung der Achtung vor Leben und Eigentum in Wirklichkeit aus.

Die Interalliierte Kommission setzt sich nach den Erklärungen im englischen Parlament aus 294 Franzosen, 141 Engländern und 85 Italienern zusammen. Aus den unzutreffenden Behauptungen der französischen Regierung muß geschlossen werden, daß die Vertreter Frankreichs in Oberschlesien ihre eigene Regierung falsch unterrichten. Die Interalliierte Kommission hat ihre Autorität verspielt durch die Haltung ihrer französischen Angehörigen, durch die offene Zudringung des polnischen Rechtsbruchs u. durch die Nichterfüllung aller Versprechungen, die sie der deutschen Bevölkerung gegenüber abgegeben hat. Erst nach dem völligen Versagen der Interalliierten Kommission ist die deutsche Notwehr entstanden, auf die jetzt die französische Regierung die Schuld für die seit acht Wochen andauernden Zustände abzuwälzen sich bemüht. Wir legen gegen diese

offenbare Wahrheitsfälschung

scharfste Verwahrung ein.

Die Interalliierte Kommission hat bisher nur mit Vertretern der politischen Parteien in dem vom Aufstand nicht erfaßten Gebiet verhandelt, die über die Verhältnisse im Aufstandsgebiet nicht hinreichend unterrichtet sein können. Die deutschen Parteien und Gewerkschaften des Aufstandsgebietes haben in ihrem Telegramm an die Interalliierte Kommission vom 17. Juni ausdrücklich die Wiederherstellung völlig gesetzmäßiger Zustände unter Ausschluß aller Nebengewalten gefordert. Wir haben bei der Interalliierten Kommission am 14. Juni unseren Empfang nachgesucht und am 19. Juni dieses Ersuchen wiederholt. Eine Antwort haben wir nicht erhalten. Die Interalliierte Kommission will also offenbar die Wahrheit über die Zustände im Aufstandsgebiet nicht hören.

Aus diesem Grunde wenden wir uns auf dem Wege der Öffentlichkeit an die Interalliierte Kommission und an die in der Interalliierten Kommission vertretenen Mächte, damit sich die Wahrheit Bahn bricht und die Bildung falscher Auffassungen verhindert wird.

Die deutschen Parteien und Gewerkschaften
Oberschlesiens.

Die Räumungsaktion.

Breslau, 29. Juni. Die Stadt Hindenburg und die umliegenden Dörfer Matthesdorf, Sosniza usw. sind von den Insurgenten geräumt worden. Die Stadt Laband ist seit dem 27. Juni abends von Insurgenten frei, während der Bahnhof sich noch immer in ihrem Besitz befindet. In der Richtung nach Rudzinitz sind etwa 25 französische Lastautos abgefahren, um englische Truppen herbeizuholen. Es wurden größere polnische Kolonnen gesehen, die aus Richtung Groß-Strehlitz kommen und in Richtung Gleiwitz abrückten. Weiskretscham haben die polnischen Verbände verlassen und sich mit dem Bestimmungsort Beuthen in Marsch gesetzt. Daß die Stadt Gleiwitz frei ist, ist von anderer Seite noch nicht bestätigt. Der Fernspreverkehr mit Gleiwitz ist noch nicht aufge-

normen. An der Bahnstrecke Groß-Strehlitz-Gleiwitz steht nur noch in Blottitz ein bewaffneter polnischer Posten. Es fällt aber dort und in Babant eine große Anzahl ausgerüsteter und bewaffneter Insurgenten auf, die die Annahme, daß die Polen den Rückzug nicht ernstlich durchzuführen bemüht sind, wohl rechtfertigen. Von Randzin nach dem Industriebezirk abgehende Züge sollen in Babant noch durch Insurgenten kontrolliert werden. In dem von den Polen geräumten Gebiet bewegen sich zahlreiche Kommandos der interalliierten Truppen, die den Rückzug der Polen verfolgen.

Erfolgslose Zwangsmaßnahmen.

In Larnowitz und in der Umgebung sind deutlich Anzeichen nicht nur des Abzuges, sondern des Beginns inneren Verfalls des Aufstands zu beobachten. Die Zwangsaushebungen, die hier in den letzten Tagen veranstaltet worden sind, haben so gut wie gar keinen Erfolg gehabt. Ganze Dörfer, die bei der Abwanderung große polnische Mehrheiten hatten, haben zu den Aushebungen, die auf Grund schriftlicher Befehlsbefehle erfolgen sollten, nicht einen einzigen Mann gestellt. Die Aushebungen, die die Russen in der Gegend Nicola und im Kreis Pleß vornahmen, verliefen ziemlich ergebnislos. Von etwa 2000 Mann, die sich in Mokra stellen sollten, sind knapp 200 erschienen.

Den Bemühungen der Gleiwitzer Großindustrie- und Gewerkschaftsführer ist es anlässlich ihrer Reise nach Opatowitz, Breslau und Berlin gelungen, sowohl Staats- als auch Privataufträge nach Oberschlesien hineinzubringen. Die Gleiwitzer Hüttenwerke sind daher in der Lage, den seit vier Wochen ruhenden Betrieb teilweise wieder aufnehmen zu können. Die gänzliche und dauernde Wiederaufnahme der Arbeit auf dem Gesamtwerk ist lediglich eine Verkehrsfrage. Sollte der unbeschränkte Eisenbahnverkehr unter der früheren Sicherheit nicht bald wieder einsetzen, so würde die Industrie bald gezwungen sein, ihre Betriebe wieder zum Stilllegen, da auch große Quantitäten an Fertigwaren auf den Abtransport warten.

Der französisch-polnische Geheimvertrag.

Ueber den Inhalt des französisch-polnischen Geheimvertrages, über den schon vor einiger Zeit verschiedenes bekannt geworden ist, macht ein Berliner Blatt noch folgende Mitteilung:

In militärischer Hinsicht verpflichtet sich Polen, ein stehendes Heer von 600 000 zu unterhalten, in den Generalstab dieses Heeres auch französische Offiziere aufzunehmen und mit diesem Heere Frankreich auch im Falle eines Angriffskrieges zur Seite zu stehen. Frankreich trägt zur Erhaltung dieses Heeres pro Kopf und Tag je einen Goldfranken bei, welche Summe von der Warschauer französischen Militärmission an die polnische Regierung ausgezahlt wird, und zwar nach der jeweilig festgestellten Stärke des polnischen Heeres.

In wirtschaftlicher Hinsicht räumt Polen Frankreich vor allem das alleinige Abfuhrrecht aller bisher noch nicht erschlossenen Kohlenvorkommen in den Kreisen Lublin und Pleß ein. Außerdem sichert Polen Frankreich bedeutende Vorrechte in der administrativen Ausnutzung der ostgalizischen Rappithaquellen zu, und schließlich verpflichtet sich Polen, die Einfuhr für französische Luxuswaren in dem Gesamtwert von 150 Millionen Franken freizugeben.

Wegen dieser Sonderinteressen hat Frankreich den Berliner Vertrag gebrochen und will auch die anderen Mächte der Entente in das Unrecht mit hineinziehen. Wegen dieses Schachergeschäftes hat Le Nord den Abzug Korsanths gebilligt, gefördert und unterstützt, und zahlreiche unschuldige wehrlose Deutsche von Korsanths Banden worden, mißhandelt und ausplündern lassen. Dieser Geheimvertrag erklärt auch das harte Verhalten der Franzosen an ihrem Standpunkt in der oberbesessenen Frage und ist Veranlassung, durch allerhand Rechtfertigungen das ohnedies zugunsten Deutschlands gefällte Stimmungsergebnis so anzudeuten, daß der größte Teil des Industriebezirks an Polen fallen müsse. Wenn der Oberste Rat unbeeinträchtigt und nach Recht und Gerechtigkeit über Oberschlesien entscheiden will, dann darf er an diesem Geheimvertrag nicht achlos vorübergehen.

Die Einigung im englischen Streik.

Beteiligung der Arbeiter am Unternehmen.

London, 29. Juni. Lloyd George setzte gestern im Unterhause die gemeldeten Bedingungen des Uebereinkommens zwischen den Zechenbesitzern und den Bergarbeitern aneinander, die zur Beendigung des Kohlenstreiks geführt haben. Der Premierminister erklärte, die Forderungen der Bergarbeiter nach einem „Pool“ seien endgültig aufgegeben worden. Das Uebereinkommen sichere auf einer befriedigenden Grundlage den Frieden für lange Zeit. Man habe sich auf einen Standard-Lohn geeinigt. Nach

Zahlung dieses Standard-Lohnes und Deckung der anderen Ausgaben würden die Zechenbesitzer 17 Pfund Sterling für je 100 Pfund erhalten, die in Standard-Löhnen ausgezahlt würden. Alle weiteren Erträge würden im Verhältnis von 83:17 zwischen den Bergarbeitern und den Zechenbesitzern verteilt. Dadurch seien die Arbeiter mit den Unternehmern an den Erträgen der Industrie beteiligt. Sie erhalten auf diese Weise ein direktes Interesse an der Produktivität der Industrie und einen unmittelbaren persönlichen Ansporn zur Anstrengung. Es sei wohl niemals in der Geschichte der Industrie, jedenfalls nicht in England, eine so große wirtschaftliche Anwendung der Gewinnbeteiligung durchgeführt worden. Bezüglich der 10 Millionen Pfund-Beihilfe seitens der Regierung erklärte Lloyd George, er sei überzeugt, daß ohne Unterstützung seitens der Regierung augenblicklich nur eine teilweise Wiederaufnahme der Arbeit stattfinden würde. Er hoffe, daß der neue große Plan neue Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit schaffen werde, nicht nur in der Kohlenindustrie, sondern in allen Industrien, und daß das neue System die Nation für den bisher angerichteten Schaden reichlich entschädigen und eine Zeit des Zusammenwirkens im Lande einleiten werde.

Die Prozesse gegen die Kriegsgescheftstüchtigen.

Leipzig, 29. Juni. (M.M.) Heute vormittag wurden die Prozesse gegen die sogenannten Kriegsgescheftstüchtigen vor dem zweiten Strafsenat des Reichsgerichts unter dem Vorsitz des Präsidenten Schmidt wieder aufgenommen. Es werden jetzt eine Reihe französischer Fälle verhandelt. Neben Vertretern der Reichsregierung wohnt den Verhandlungen im Auftrag der französischen Regierung eine französische Justizkommission bei, an deren Spitze der Generalanwalt am Pariser Kassationshof, Mitter, steht.

Zu Beginn der Verhandlungen teilte der Vorsitzende mit, daß nur gegen den Major Crustius, nicht aber gegen den General Stenger vom Oberreichsanwalt Klage erhoben worden ist. Das Verfahren gegen Stenger wurde nur auf Grund der Anschuldigungen in der Anklageschrift eingeleitet. Sodann machte der Vorsitzende Stenger darauf aufmerksam, daß die Ermittlungen keinen Anlaß zur Erhebung der Anklage gegen ihn ergeben haben, daß aber der Oberreichsanwalt eine gerichtliche Entscheidung in der Sache herbeiführen wolle. Die Beschuldigung geht dahin, daß Stenger im August 1914 den Befehl gegeben haben soll, alle verwundeten Franzosen auf dem Schlachtfelde, auch die gefangenen französischen Soldaten, zu töten. Crustius soll u. a. versucht haben, am 21. August 1914 die französischen Soldaten töten zu lassen, und er soll am 27. August mehrere, mindestens sieben, gefangene Franzosen haben töten lassen.

Bei seiner Vernehmung gibt Generalleutnant Stenger an, niemals habe er gesagt, daß wehrlose Gefangene niederschließen seien. Am 26. August habe er auffallend viel Meldungen erhalten, daß die Franzosen sich anheimelnd tot oder verwundet stellten und nachher schloßen.

Der Präsident verliest dann ein Schriftstück, in dem es heißt: Befehl! Von heute ab werden keine Gefangenen mehr gemacht, auch keine Verwundeten, mit oder ohne Waffen.

Major Crustius erklärte bei seiner Vernehmung, daß er nicht den Befehl gegeben habe, Gefangene zu erschießen. Es sei aber von General Stenger der Befehl ergangen, es sei kein Pardon zu geben.

Oberreichsanwalt Dr. Ehemeyer zu General Stenger: Erzeuhen sollen am 26. August nicht auf dem Exerzierplatz, sondern bei einem Abzug den Befehl gegeben haben, alle verwundeten Gefangenen, die auf dem Schlachtfelde liegen, zu erschießen.

Generalleutnant Stenger: Das ist bestimmt nicht wahr.

Der Zeuge, Generalmajor Neubauer, behauptet, einen Befehl, alle Gefangenen zu erschießen, habe er als Regimentskommandeur nie bekommen, von einem solchen auch nichts gehört. Wenn ein solcher Befehl von General Stenger gegeben worden wäre, hätte er davon wissen müssen.

Major Crustius erwidert: General Stenger habe den Befehl in Gegenwart des Zeugen erteilt. Dieser bestritt das entschieden.

Der nächste Zeuge, Dr. med. Doeber, 1. Regimentsarzt. Er gibt an, daß er beim Ueberfassen des Exerzierplatzes am 21. August Major Crustius seinen Deuten zurufen hörte: Wollt Ihr den Brigadeführer nicht aufhängen?

Hierauf wird die Verhandlung auf morgen vormittag 9 Uhr vertagt.

Letzte Vokal-Nachrichten.

Bundestag der evangelischen Jungmännervereine Schlesiens.

Man schreibt uns: Die Tagung am 25. und 26. Juni in Waldenburg nahm, vom schönsten Wetter über alles Erwarten begünstigt, einen erhebenden Verlauf. Nicht eine glänzende Festsfeier war es — die hätte in die Gegenwart nicht gepaßt —, aber eine Tagung, so recht geeignet, die Herzen aller Teilnehmer, nicht nur die jungen, sondern auch aller Christen, zu erheitern, heiligen Wollen zu entzünden.

Den Anfang bildete die vom Bundesvorsitzenden geleitete Vertreterversammlung, in der der Jahresbericht vorgelegt und Bundesangelegenheiten besprochen wurden. Dem Bunde sind jetzt 212 Vereine mit 14 000 Mitgliedern angeschlossen. Die Zahlen weisen einen geringen Rückgang auf, was aber im Grunde keinen Verlust bedeutet, da nur die Vereine gezählt sind, in denen wirklich Leben herrscht und Arbeit geleistet wird. Die christlichen Jugendvereinigungen haben in der Gegenwart einen schweren Stand gegenüber der alles beherrschenden Parteidemokratie, der Vergnügungssucht und dem heftigen Kampf gegen das Christentum. Über Kampfeszeiten können, wie für das Christentum überhaupt, so auch für die Sache der christlichen Jugend, Zeiten des Segens mit innerer Läuterung und Kräftehebung werden. Groß sind auch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Bundes. Der Kassenschluß für 1920 weist eine beträchtliche Mehrausgabe auf, und die Bundesleitung würde gezwungen sein, einen Sekretär zu entlassen, wenn nicht eine außerordentliche Nothilfe eintreffe. Allseitig wurde darum die Einbringung eines Bundesnotopfers, sowie die Erhöhung der Bundesbeiträge als notwendig anerkannt. Welches wurde nachher in der folgenden Versammlung zum Beschluß erhoben. Einige Vereine schritten auch gleichzeitig mit der Uebernahme größerer Summen zur Tat. Es wurde ferner auf die Pflege der Markt hingewiesen, namentlich die Einrichtung oder Wiederbelebung von Posamentenständen, sowie von Geigenhöfen empfohlen.

Auf die Höhe geführt, äußerlich und innerlich, wurden die Tagungsteilnehmer in der folgenden Versammlung auf Burg Neuhaus. Zwischen den alten Burgen, umgeben von dem frischen Grün der Bäume, bestrahlt von Gottes heller Sonne lauschte die Versammlung den Worten des schlesischen Jugendringsführers Niehoff über das Erwachen der deutschen Jugend. Der Redner griff allen Zuhörern in die tiefste Seele. Furchtbar ist das Elend des deutschen Volkes, das leibliche und nicht weniger das geistliche und seelische. Die Volkserhebung der Parteien, der Haß der Stände, verschärft durch gemeines Proletariat und Schlemmerleben vieler, die Schlemmerlust unglücklicher Zeitschriften und Bücher, sowie sinnverwirrende und das Verbrechen verherrlichende Kinovorstellungen vertiefen das Elend. Der übermäßige Verbrauch von Alkohol und Nikotin zehren an der wirtschaftlichen Kraft wie an der Gesundheit des Volkes, namentlich der Jugend. Die Jugend, soweit sie offene Augen hat und wahrnehmende Herzen, kann das nicht länger mit ansehen. Nur tapfere Herzen, in denen die Liebe stark ist, können helfen. Die tiefste Kraftquelle ist das Heil in Christus. In stillen Stunden gilt es, Kräfte von oben her in die Seele zu sammeln, und dann heraus aus der Haulheit, hinein in das Leben zu mutigem Vordringen, zu rastloser Arbeit mit dem hohen Ziel, Jesu Königsherrschaft aufzurichten in der deutschen Jugend und im deutschen Volke. Welch tiefen Widerhall die Worte des Redners in den Herzen aller Anwesenden fanden, das bezeugten ergreifende Bezeugnisse aus dem Munde alter und junger Hörer. Sie zeugten von schweren inneren Kämpfen, von dem Sieg des Glaubens über die Sinne, von der Ueberwindung böser Gewohnheiten und Laster durch die Kraft des von Gottes Geist gestärkten Willens. Aus den schon genannten Beschlüssen über ein Notopfer und die Erhöhung der Bundesbeiträge für die älteren Mitglieder auf 3 Mk., die jungen auf 1 Mk. jährlich wurden noch folgende wichtigen Beschlüsse gefaßt: 1. In Vereinsversammlungen und bei Wanderungen ist Alkohol und Nikotin völlig zu verbannen — ein Beschluß der in den evangelischen Jugendvereinen wenigstens streng durchgeführt werden muß. — 2. Der Name „Schlesischer Bund ev. Männer- und Junglingsvereine“ wird umgewandelt in „Evangel. Jungmännerbund Schlesiens“.

Der folgende Jugendabend im „Försterhaus“ in Dittersbach legte Zeugnis ab von manchem schönen Können der Jugend. Der Männerchor aus Langenbielau, das Geigenbrett der Gottesberger, das Geigenquartett der Striegauer Jugend und die Musikabteilung des Trachenberger Vereins boten vorzügliche Leistungen. Der Vorsitzende begrüßte die Versammlung im Sinne des Gotteswortes: Die Freude am Herrn ist unsere Stärke, ein Jungmann mit dem Gedicht: Jugend heraus! Student Gmlich aus Pögnitz unterhielt die Anwesenden mit lustigen Vorträgen und schloß nachher die Herzen mit einer feinen Schlussansprache.

Der Sonntag wurde eingeleitet mit einer Morgenweihe, die diesen Namen mit Recht trug. Die feierlichen Klänge des Posamentenchores aus Mitterteich, die schönen Vorträge der Trachenberger Musikabteilung, die gemeinsamen Lieder, die erhebenden Worte des 104. Psalm, sowie die packende Ansprache des Langenbielauer Vereinsleiters erhoben die Herzen zum Gebet. Vom Naturtheater marschierte ein starker Zug der Jungmänner unter frohen Gesängen, begleitet von den Trachenberger Geigern und einigen Trommlern, und Pfefferabteilungen, durch die Butterberge und die anschließenden Bergänge über die Schillerhöhe nach der Kirche. Es war eine gewaltige Schar von Jugendlichen, die im Verein mit andern Gemeindegliedern das große Waldenburger Gotteshaus erfüllte. Mächtig drangen, begleitet von den Klängen der Orgel und der Posamenten, die Gesänge empor, freudig erhoben sich die Seelen zum Gebet, anbetend lauschte die Gemeinde den Worten der Prediga, mit denen der Leiter der Berliner Stadtmision, Pastor Le Seur, die Seelen in der Tiefe ergriß.

Von der Kirche bewegte sich dann der schier unerschöpfbare Zug der Tagungsteilnehmer — es waren im ganzen ungefähr 1000, darunter 800 auswärtige — über den Ring durch die Freiburger Straße nach dem Schlachthof, wo die Gäste mit einem kräftigen Mittagssmahle erquickt wurden. Am Nachmittage folgten

Waldenburger Zeitung

Nr. 150

Donnerstag den 30. Juni 1921

Beiblatt

Die Verleinerung der Fernspreckgebühren.

Unter dem Vorsitz des demokratischen Abg. Delius wurde im 27. Ausschuss des Reichstages das neue Fernspreckgebührengesetz beraten. Ministerialdirektor Feierabend führte dazu aus: Für die Einrichtung der Anschlüsse lässt sich die Verwaltung zwei Drittel der Kosten erstatten. Der Tarif für Ferngespräche komme über 10,50 Mark im allgemeinen nicht hinaus. Ein Gespräch von Berlin bis Konstanz würde 12 Mark kosten. Die Leitungskosten für die Verwaltung betragen aber bei ihm 11,55 Mark, dazu treten noch Personal- und Papierkosten, so daß tatsächlich mit Zuschuß gearbeitet wird. Delius führte aus, daß die Vorklage notwendig sei, obwohl die sehr starke Gebührenerhöhung im Publikum nur wenig Beifall findet. In der Kriegszeit sei der Telefonbetrieb heruntergewirtschaftet worden. Um eine Gebührenerhöhung komme man nicht herum, doch müsse mit ihr auch der Betrieb verbessert werden. Eine bessere Wirtschaftlichkeit ließe sich auch durch Vereinfachung der Verwaltung und bessere Ausnutzung des Personals erreichen. Die verfehlte Einrichtung der Bauämter verteuere und erschwere nur den Betrieb; es habe den Anschein, als ob man hier eine Anzahl Beamter in besseren Stellen unterbringen wolle. Die Schaffung des Verkehrsbeirates und seine Mitwirkung am Gesetz hätten sich bewährt. Es müsse mehr zur Aufklärung des Publikums getan werden, namentlich müsse interessierten Kreisen Gelegenheit zur Berücksichtigung großer Betriebe gegeben werden. Die neuerliche Tätigkeit des Staatssekretärs in dieser Richtung sei zu begrüßen. Das private Installateurgewerbe müsse bei der Einrichtung von Nebenstellen in noch größerem Umfange herangezogen werden. Dadurch würden die Anschlüsse beschleunigt und das verkehrspolitische Interesse gewahrt. Der Staatssekretär Bredow stimmte Delius im allgemeinen zu und gab der Hoffnung Ausdruck, daß, wenn die Mittel weiter bewilligt würden, der Betrieb in wenigen Jahren wieder völlig auf der Höhe sein werde. Darauf gab Ministerialdirektor Feierabend interessante Zahlen über den Betrieb. Es sind 482 567 reichseigene und 128 570 andere Nebenstellen vorhanden. Im letzten Jahre haben sich die ersteren um 23 480, die letzteren um 10 620 vermehrt. Unter dem ständigen Abgang der Gehilfinnen leide naturgemäß der Dienst. Auch die Krankheiten des Personals verursachen viele Störungen. Auf männliche Beamte entfielen 27,9, auf weibliche 58,2 Krankheitsstage jährlich. Besonders zahlreich sind die Erkrankungen der verheirateten Beamtinnen, von denen im Hauptfernprechamt in Hamburg allein 126 beschäftigt werden. (Zu dieser Statistik wird von einem demokratischen

Abgeordneten mitgeteilt, daß die Zahl der weiblichen Erkrankungen verhältnismäßig so groß sei, weil diese überwiegend in dem sehr anstrengenden Fernspreckbetrieb beschäftigt werden.) Die Generaldebatte wurde dann beendet, die Einzelberatungen sollen am Donnerstag beginnen.

Mus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 30. Juni 1921.

Schlesische Gustav-Adolf-Stiftung.

Der Schlesische Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung hielt am Sonntag und Montag sein Jahresfest in Breslau ab. Eröffnet wurde es am Sonntag durch Festgottesdienste in allen Kirchen. Am Montag nachmittag 3 Uhr begann in der Christophori-Kirche die Abgeordnetenversammlung. Den Vorsitz führte Generalsuperintendent D. Nottebohm. Etwa 70 Zweigvereine waren vertreten, aus Oberschlesien konnte nur Pastor pr. von Dohmsitz aus Oppeln erscheinen. Die Einnahmen des Vereins sind, wie mitgeteilt wurde, seit 1919 erheblich gewachsen. Die „Dankgottespende“ des „Gustav-Adolf-Boten“ beispielsweise ergab achtzehntausend Mark, gegenüber dreitausend Mark im vorhergehenden Jahre. So konnten an außerordentlichen Unterstützungen 48 627 Mark an schlesische Gemeinden und 17 600 Mark an nichtschlesische Gemeinden bewilligt werden. Dem Zentralvorstand wurden satzungsgemäß ein Drittel der Gesamteinnahme, also 22 175 Mark, außerdem zum Ostlandfonds 6502 Mark und zum Erulantenfonds 2000 Mark zugeführt. Von einer Entschädigung über die übliche große Liebesgabe, die jährlich an drei bedürftige schlesische Gemeinden zur Verteilung kommt, wurde auch dieses Mal Abstand genommen, weil die Bautätigkeit noch darniederliegt und die Entwicklung der Lage in den abgetretenen Gebieten abgewartet werden soll. Für den bisherigen Schatzmeister von Wallenberg-Bachau, der sein Amt niedergelegt hat, ist im Vorjahr Dr. Kurt von Eichhorn eingetreten. An Stelle des verstorbenen Pastor Wellmann ist Pastor Lic. Müller von der Johanneskirche Vorsitzender des Breslauer Zweigvereins geworden. Im nächsten Jahre soll das Provinzialfest zum ersten Male seit dem Kriege wieder in der Provinz gefeiert werden. Reichenbach hat dazu eingeladen. Warm begrüßt wurde als Vertreter der jetzt polnischen Gemeinde des früheren Oesterreich-Schlesien Superintendenturverweser Schmidt aus Bielitz, der nach großen Reise-schwierigkeiten in Breslau angekommen ist, um von der Not der dortigen deutsch-evangelischen Gemeinden zu berichten und Hilfe zu erbitten. Vor allem die evangelische Lehrerbildungsanstalt in Bielitz, die bis nach Posen und Pommernellen

Lehrkräfte schicken soll, und das Schwesternhaus in Bielitz sind in ihrem Fortbestande aufs schwerste bedroht und laufen Gefahr, polonisiert zu werden.

Eingeleitet wurde die Versammlung durch eine Bibelanzeige des Vorsitzenden Generalsuperintendenten D. Nottebohm, den Schluß bildete ein Gebetswort des Generalsuperintendenten D. Haupt.

* **Straßenbahnanschluf an die Postwagenlinie Bad Salzbrunn—Volkshain und „Sonderfahrten“ mit dem Postkraftwagen.** Vielfach geäußerten Wünschen entsprechend, ist für die Postkraftwagenlinie Bad Salzbrunn—Volkshain eine neue Haltestelle in Bad Salzbrunn, Ecke Obere Bahnhofstraße und Bismarckweg, eingerichtet und somit ein unmittelbarer Anschluß an die Straßenbahnlinien der Waldenburger Kreisbahn geschaffen worden. Der Postkraftwagen fährt 7¹⁵ vorm. und 3¹⁵ nachm. von der neuen Haltestelle ab und trifft dort auf der Rückfahrt, von Volkshain kommend, 11³⁵ vorm. bzw. 8³⁰ nachm. wieder ein. Die Anschlußzeiten der Straßenbahn bei der Endstation in Bad Salzbrunn sind an 7⁰⁴ vorm. und 3⁰⁴ nachm., ab 11⁴¹ vorm. und 8⁴¹ nachm.

* **Programm zu dem am Freitag den 1. Juli 1921, abends 7 Uhr, stattfindenden 10. Promenadenkonzert:** 1. Fabiani: „Venezia-Marsch“, 2. A. Maillart: „Diver-tire zu „Das Glöckchen des Eremiten“, 3. E. Müller-Berghaus: „Tautropfen“, 4. E. Zeller: „Potpourri aus „Der Vogelhändler“, 5. D. Strauß: „Walzer-träume“.

* **Volls-Varieté „Goldenes Schwert“.** Heute abend verabschieden sich die das bisherige Programm bildenden Künstler: Margta Behnwall, Robert, Ebb-florenz-Sänger; auch im unteren Saale findet das Abschiedskonzert des beliebten Salon-Orchesters A. Schmidt statt. Von morgen ab gastieren die berühmten „Wagner-Schrammel“, Wiener Musik und Gesang.

* **Gottesberg Jugendring.** Zu Montag hatte der Jugendring Waldenburg die Jugendvereine von Gottesberg und Umgebung zu einer Aussprache über den Jugendring eingeladen. Alle eingeladenen Vereine waren erschienen. Ein Mitglied des Arbeits-Ausschusses vom Waldenburger Jugendring hielt einen Vortrag über: „Sollen wir im Schmutz versinken?“ Zum Schluß forderte er die Jugend von Gottesberg und Umgebung auf, sich auch in einem Jugendring zusammenzuschließen zu gemeinsamem, entschlossenem Kampf gegen Schmutz und Schmutz. Es folgte eine längere Aussprache über die Art und Weise des Kampfes usw. Das Ergebnis des Abends war die Wahl einer vorläufigen Führerschaft, die es sich zur Aufgabe macht, die gesamte Gottesberger Jugend zum Jugendring-Gedanken zu führen. Auch die Vertreter der Arbeiterjugend waren erschienen und erklärten, daß sie ebenfalls schon lange diesen Kampf führten und auch jetzt mitarbeiten wollten. Sie könnten sich zwar nicht anschließen, würden aber dem Jugendring nie in den Rücken fallen.

* **Wellhamer. Gemeindevertreter-Sitzung.** Unter Leitung des Gemeindevorstehers Kästle hielt die Gemeindevertretung am Dienstag nachmittag im „Gerichtskreishaus“ eine öffentliche Sitzung ab, an

Offenhaus, Schule, Sport und Jugend.

Unsere Jugend ist, wie der Ausdruck eines Staatsmannes besagt, unsere Zukunft. Mit der heranwachsenden Generation ist das Wohl und Wehe unseres darniederliegenden Vaterlandes auf das engste verbunden. Werden unsere Jüngens zu verweichlichten Menschen erzogen, dann können wir nimmer auf einen Wiederaufstieg Deutschlands rechnen. Drei Stellen sollten es sein, denen die Jugend zur Erziehung anvertraut werden soll. Daß an erster Stelle das Elternhaus steht, ist wohl selbstverständlich, aber schon hier ist viel zu verbessern. Die Haupt-erziehungsarbeit haben wohl hier in den meisten Fällen die Mütter zu leisten, da es dem Vater oft an Zeit mangelt, um sich intensiv an der Erziehung der Kinder zu beteiligen. Nur in wenigen Fällen werden die Kinder von Jugend auf dahin erzogen, auf gute Haltung, auf gute gleichmäßige Körperausbildung und Körperstärkung hinzuwirken. Schon in frühesten Jugend muß der Keim ins Kindesherz gepflanzt werden, wenn hier gute Resultate erzielt werden sollen. Wenn ein Kind von Eltern erzogen ist, welche auf dem gesunden Standpunkt obiger Erziehungs-methode stehen, dann werden unsere Lehrer und Jugendbetreuer es viel leichter haben, Erfolge zu verzeichnen. So manche Mutter setzt ihren besonderen Stolz darin, daß ihr Kind beim Schul-antritt das ABC beherrscht und daselbe gar schreiben kann. Weit gefehlt! Dem jungen Menschen-

kinde wäre es mehr von Wert gewesen, wenn es anstelle dieser mütterlichen Vorlesung, so will ich es einmal bezeichnen, diese Stunden in frischer freier Luft verbracht hätte. Der Schule entgeht nun die Aufgabe, die ihr anvertrauten Kinder zu brauchbaren Menschen heranzubilden. Daß dieser Aufgabe unsere Erzieher vollständig gewachsen, was die geistige Aus-bildung anbelangt, steht außer Frage. Wie steht es aber mit einer intensiven Körperkultur? Da steht es bei uns noch sehr sehr böse aus, denn die eine oder zwei Turnstunden, welche pro Woche erteilt werden, sind gleich null. So manche Schule besitzt nicht immer Lehrkräfte, welche selbst einwandfreien Turnunterricht geben können. Es wird da noch einem längst veralteten Schema F gearbeitet, welches den Kindern vielfach die Lust am Turnen und Sport nimmt. Der Lehrer, welcher Turnunterricht gibt, muß selbst Turner und Sportmann mit Lust und Liebe sein, damit er seinen Schülern selbst Freude am körperlichen Erfolg beibringen kann. Zahllos sind auch jene Lehrkräfte, welche den Sport, weil zu toll, abtun lassen. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß es nur Turnen und Sport ist, was unsere Jugend vor Schlappheit und Verweichlichung schützt und bewahren kann. Hier liegt das reiche Arbeitsfeld unserer zahlreichen Turn- und Sportvereine. Unendlich viel Aufklärungsarbeit ist auf diesem Gebiet zu leisten. Groß sind die Vorurteile, welche noch zu beseitigen sind. Sachlich soll an dieser Stelle einmal geprüft werden, ob die Vereine, welche die Ju-

gend sportlich zu erziehen berufen sind, dies auch können. Die Hauptarbeit muß dabei in den Händen der Herren, denen die Jugendabteilungen unterstellt sind, liegen. Daß diese gern ihren Pflichten nachkommen wollen, steht wohl fest. Wie ist es aber mit dem Können? In diesem Punkt ist wohl doch noch nicht alles so, wie es sein soll. Die Leiter dieser Jugendabteilungen sollen ihren Schülern nur das Beste vom Guten bieten. Sie müssen es verstehen, sich dem noch kindlichen Empfinden und Verstehen ihrer Zöglinge anzupassen und von diesem Gesichtspunkt aus ihre Lehr- und Erziehtätigkeit ausüben.

So weit ich informiert bin, ist den Jugend-Mitgliedern aller Kreise, Besuch zweifelhafter Kinovorstellungen etc. verboten. Auf den Turn- und Sportplätzen ist Aufsicht wohl stets vorhanden, aber nach Schluß der Spiele und Übungen sind die Jugendlichen wieder sich selbst überlassen und da muß wieder das Elternhaus Hand in Hand in engster Fühlung mit den Turn- und Sportvereinen wirken, um da Besserung zu schaffen.

Wer kann dem Unterzeichneten hierin mit guten Ratschlägen dienen? Es gilt der Gesundheit unserer Jugend, der Zukunft unserer Generation und damit unserem Vaterlande.

Vorschläge und Anfragen erbeten an Hermann Ruhn, Waldenburg i. Schles., Schauerstraße 5.

Hermann Ruhn.

der außer den Mitgliedern des Gemeindevorstandes zehn Gemeindevertreter teilnahmen. Der unversändlichen Veränderung des Ortsstatuts für das Wohnungswesen wurde zugestimmt. Die am 9. Juni durch Gemeindevorstand, Wölter und Lehrer A. R. Lorenz vorgenommene Prüfung der Gemeindefälle gab zu keinerlei Beanstandung Veranlassung. Der Einnahme mit 1 692 630,99 M., stand eine Ausgabe mit 1 635 342,82 M. gegenüber. Die von der betreffenden Kommission in Vorschlag gebrachte Straßenbezeichnung und Änderung der Hausnummern wurde gutgeheißen; in Zukunft wird der Ort in 18 Straßen eingeteilt. Als Delegierte für den am 8. Juli in Breslau stattfindenden Landgemeindevorstand wurden Gemeindevorstand Jäschke und Rentner Heintz gewählt. Die Festsetzung der Gebühren für Entnahme von Wasser aus der Leitung seitens der Gartenbesitzer wurde der Wasserwerkskommission übertragen. Den Festantrag zur Einweihung des Sport- und Spielplatzes, der für Ende August geplant ist, bildet die Gemeindevertretung mit dem Rechte der Erweiterung durch Vertreter der Lehrerschaft und der Sportvereine. Auf die dringlichen Dringlichkeitsanträge hin wurden der Anschluß an die Provinzial-Haftpflichtversicherung und die Aufnahme eines Darlehens von 500 000 M. bei der Kreisbankasse beschlossen. Letztere Maßnahme war notwendig, da die Gemeinde mit den bisher außerordentlich geringen Zuwendungen des Reiches nicht wirtschaften konnte und daher den Kredit der hiesigen Spar- und Darlehnskasse in Anspruch nehmen mußte, der nach Mitteilung des Gemeindevorstandes selber erschöpft ist. Als Mitglied des Verwaltungsausschusses wurde aus den Reihen der Arbeiter-Grubenarbeiter Franz Scholz neu gewählt. Der Antrag des Arbeiter-Radsportvereins, einen besonderen Platz für den Radsport einzurichten, soll näher getreten werden, wenn er sich mit dem Spielplatz vereinigen läßt. Einen lebhaften Meinungsaustausch rief das Vorgehen der Frauengilde hervor, den Antritt der Christifigur an dem auf dem Gemeindefriedhofe aufgestellten Kreuze zu erneuern. Dieses Geschäft führte zu dem mit Stimmenmehrheit gefaßten Beschlusse, die Christifigur zu entfernen.

*** Neu Salzbrennen. Gemeindevorstand.** Die Gemeindevorstand nahm in ihrer letzten Sitzung Kenntnis von der Schlussabrechnung der Gemeinde Hattau für das Rechnungsjahr 1919. Hieraus wurde auf Vorschlag des Gemeindevorstandes der Verkauf der Gieblerparzellen an die Hattauer Paul Ueberschär, Wilhelm Volke, Johann Ruhn, Karl Peter, Paul Wöfler, Adolf Reichelt, Alfred Peter und an den Grubenarbeiter Franz Ruhn genehmigt und der Verkauf einiger Parzellen von dem Oberbaurat a. D. Wolff und Landwirt Konrad Franke genehmigt. Ebenso wurde dem Verkauf einer etwa 3000 Quadratmeter großen Waldparzelle aus dem Gutsbezirk Hattau von der Stadt Waldburg zugestimmt und die Ausgemeindung einer gleich großen Waldparzelle der Gemeinde Hattau nach Waldburg genehmigt. Hieraus wurde die Verlängerung der Gültigkeit des Gemeindefriedhofsanstaltens des Rechnungsjahres 1920 und die Erhebung der Gemeindefriedhofgebühren für das Rechnungsjahr 1921 beschlossen. Die Beschlussfassung über die Erhebung einer Gebühr für Wohnungsübermittlung wurde ausgesetzt, bis das Wohnungswesen darüber beschloß und ein entsprechendes Ortsstatut beraten hat. Die Armenunterstützung für die 77 Jahre alte Witwe F. wurde auf monatlich 60 M. erhöht. Für die Oberkörperliche Mithilfsfürsorge wurden 200 M. genehmigt. Ferner wurde beschlossen, die von den Gemeindefriedhofen während des Krieges zurückgelegte Dienstzeit anderthalbfach anzurechnen. Der Schwedemann Martin, dessen Amtsbücher abgekauft war, wurde als solcher wiedergewählt. Ferner wurde beschlossen, die Angelegenheiten der Bergmanns- und der Kosten des Straßenausbaues mit heranzuziehen. Unter verschiedenen Anträgen wurde der Gemeindevorstand beauftragt, die Vergütungsordnung einer Prüfung und Neubearbeitung zu unterziehen. Auf Anregung eines ehemaligen hiesigen Einwohner-Gesellschafts, das sich in Amerika ansässig gemacht hat, nahm die Gemeindevertretung Kenntnis von einem Schreiben einer amerikanischen Wohltätigkeitsgesellschaft, die darin mitteilte, daß für unsere ortsnahen Einwohner eine Gabung Lebensmittel, bestehend aus 6 Sach Weizenmehl zu je circa 140 Pfund, und 50 Pfund Trockenmilch dort abgegeben sei. Ein Antrag aus der Mitte der Gemeindevorstand, im Sommer mindestens alle vier Wochen einmal die Straßen einer radikalen Säuberung unterziehen zu lassen, fand einstimmige Annahme. Zum Schluss wurde der Gemeindevorstand noch beauftragt, die städtische Verwaltung zu veranlassen, eine gründliche Reinigung des Fußbodens unserer Dorfbach vorzunehmen zu lassen. Da eine solche Reinigung seit Jahren nicht mehr vorgenommen wurde, hat sich der Schlamm so sehr angesammelt, daß die Abfuhrmündungen der anliegenden Häuser beinahe einen halben Meter unter dem Fußboden liegen und ein Entleeren der Abflüsse nicht mehr möglich ist.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein guter Gang glückte in der Nacht von Montag zu Dienstag der hiesigen Polizei. Zwei junge Leute in Gesellschaft einer jungen Dame fielen in einem Nachtlokal den Gästen durch erhebliche Gelb- ausgaben unangenehm auf. Beispielsweise stützten sie ein Schöpfungchen mit einer Portion Schweinebraten. Ein besonders interessierter Nachtkast nahm die Verschwendung aufs Korn und verfolgte sie bis zu ihrem Absteigequartier auf der Ernststraße, ließ sie dort durch die Sippe anhalten und zur Polizeiwache am Hauptbahnhof bringen. Dort war in der gleichen Stunde erst ein Telegramm aus Berlin eingegangen,

wonach die Ankunft der Gefangenen angekündigt worden war. Es handelte sich um zwei Desfranten, die etwa 100 000 Mark an sich gebracht haben. Sie gaben an, das Geld durch Nennweiten verdient zu haben.

Rohrlach. Selbstmord durch Abwurf von den Falkenberg. Eine in Rohrlach zu Besuch weilende Baronin, die an Schwermut litt, verließ dadurch Selbstmord, daß sie sich von dem hohen Felsen des zu den Falkenberg gehörigen Felsberges herabstürzte. Erst nach tagelangem Suchen wurde ihre zerstückelte Leiche gefunden.

ep. Frankenfeld. Schwere Raub. Der Schaulager eines schweren Verbrechens war gestern das nahe Baumgarten. Dort hatten die Schwestern Gräfin Stett einen Gelddarlehensvertrag von 14 000 M. aus einem Hypothekendarlehen zurückgezahlt erhalten, und auf den Raub dieser Summe war es von einer Banditenbande abgesehen. Kurz nach Mitternacht zum Montag drangen fünf maskierte Burgen in die Wohnung der alten Damen ein. Mit vorgehaltenem Revolver forderten sie die Herausgabe des Geldes. Sie schlugen die Ueberfallenen auf den Kopf und steckten ihnen Knebel in den Mund, worauf sie die Wohnung durchsuchten. Die gesamte Geldsumme, sowie eine größere Anzahl Wäsche wurde von ihnen geraubt. Sie verpackten ihre Beute in einen mitgebrachten Sack und entkamen unerkannt. Alle Ermittlungen waren bisher vergeblich.

ep. Reiffe. Blutiges Drama auf der Polizeiwache. Eine furchtbare Tat spielte sich gestern auf der Polizeiwache in Reiffe ab. Unter dem Verdacht eines Raubmordes war ein Mann eingeliefert worden, zu dessen Vernehmung alsbald der Kriminalbeamte Nowak schritt. Als der Beamte den Verhafteten fragte, ob er eine Waffe bei sich habe, sagte dieser: „Ja, eine Meineligkeit“. Im selben Moment rief er einen Revolver hervor und schoss den Beamten nieder, ein zweiter auf der Wache befindlicher Polizeibeamter wollte auf den Mörder zufliehen und rief dabei um Hilfe. Währenddem richtete sich der sterbende Kriminalbeamte Nowak mit letzter Kraftanstrengung noch einmal empor und feuerte aus seinem Dienstrevolver auf den Verhafteten. Ein wohlgezielter Schuß streckte den Mörder auf der Stelle tot nieder. Währenddem verstarb auch Nowak.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwergericht Schweidnitz.

Eine Serie von Strafprozessen wegen Eigentumsvergehen, Meineid und Anführung zum Meineid mit den Fichtner'schen Eheleuten in Waldburg als Angeklagte beschäftigt seit Jahren die Gerichte. Sie endeten mit der Verurteilung des Ehe-mannes Fichtner und einer gewissen Anna Nibel, die in diesen Prozessen einen Meineid geleistet hatte, zu schweren Zuchthausstrafen. In Verbindung mit diesen Strafverfahren stand die Verhandlung am Sonntagabend, in welcher sich nunmehr die Ehefrau Fichtner wegen Verleitung zum Meineid zu verantworten hatte. Veranlassung zu den Meineidsprozessen gab ein Diebstahl, den die Fichtner'schen Eheleute am 15. Februar 1919 in Waldburg verübten. An diesem Abend unternahmen die schon häufig vorbestraften Eheleute einen Raubzug in das Eigentum eines Herrn Schmidt, wobei sie den Kanarienvogel plünderten, nachdem sie die Umzäunung niedergebissen und den Verschluß des Stalles gewaltsam erbrochen hatten. Als Beute fielen ihnen mehrere Kanarienvögel in die Hände, die sie schlachteten und deren Ueberbleibsel, Felle, Knochen usw., später an ihnen zum Verräter wurden. Wegen dieses Diebstahls wurde gegen die Eheleute ein Strafverfahren eingeleitet, das infolgedessen ergebnislos verlief, als in der Verhandlung vor der Strafkammer in Waldburg die genannte Anna Nibel als Zeugin eideschworen bezeugte, daß die Fichtner'schen Eheleute am Abend des 15. Februar zu Hause gewesen seien. Die Frau hatte Krampfanfälle gehabt und der Mann habe im Bett gelegen. Die Aussage war von Anfang bis Ende falsch. Als dies festgestellt war, wurde zunächst gegen die Fichtner'schen Eheleute ein neues Strafverfahren eingeleitet, das nunmehr zur Verurteilung führte. Heinrich Fichtner erhielt 5 Jahre Zuchthaus, seine Ehefrau 7 Monate Gefängnis. Gegen Frau Nibel wurde ein Verfahren wegen wissentlichen Falschbeides eröffnet und sie wurde am 29. Juni v. J. vom Schwurgericht in Schweidnitz zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Vielleicht wären diese Strafen ungenügend geblieben, wenn Frau N. nicht selbst gestanden hätte. Die war aber von Frau F. des Diebstahls bezichtigt worden, worauf sie jedem, der es hören wollte, erzählte, daß Frau F. am 17. Februar bei ihr in der Wohnung gewesen und sie gebeten hatte, bei der Verhandlung vor der Strafkammer noch zu ihren Gunsten auszusagen. Hierbei habe sie die angeblich von ihr gestohlenen Sachen von Frau F. als Geschenk erhalten. Damit kam der Stein ins Rollen und F., sowie Frau N. wurden ins Zuchthaus gesteckt. Daß Frau N. sich selbst des Meineids bezichtigte, hatte seine Ursache neben der Befriedigung ihres Rachegefühls in der Annahme, daß sie höchstens ein paar Monate Gefängnis bekommen könne. Für ihre Gegnerin erhoffte sie dagegen eine schwere Strafe. Die aus der Untersuchungshaft vorgeschickte Angeklagte bestritt die Verleitung der N. zum Meineid; nur aus Mache, weil sie Frau N. des Diebstahls bezichtigt habe, sei sie von jener denunziert worden. Als Zeugen traten in der Verhandlung der Ehemann der Angeklagten und die Nibel auf; ferner waren mehrere medizinische Sachverständige geladen. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete auf schuldig im Sinne der Anklage und das Urteil lautete auf 3 Jahre Zuchthaus und 6 Jahre Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte 4 Jahre Zuchthaus beantragt.

Sport und Spiel.

Sport am kommenden Sonntag den 3. Juli 1921. Man schreibt uns: Am kommenden Sonntag steht unserer einheitlichen Sportgemeinde ein fußballsportliches Ereignis ersten Ranges bevor. Der M.-L.-V. Dels wird mit seiner ersten und zweiten Mannschaft nach Waldburg kommen, um mit dem Waldburger Sportverein 09 im friedlichen Wettkampf die Kräfte zu messen. Dels ist als spieltarter Gegner auch in der Breslauer A-Klasse anerkannt und gefürchtet. Auf das Abschneiden unserer 1. Elf ist man sehr gespannt. Jedenfalls am Vormittag wird der W. S.-V. mit seiner 3. Mannschaft gegen Verein für Rasenspiele 2 aus Schweidnitz antreten.

Am letzten Sonntag weichte unsere Reserve-Mannschaft in Freiburg und verlor mit dem hohen Resultat 4:1. Die Freiburger Mannschaft errang ihren Sieg nur durch gute Durchbrüche, während es den Waldburgern nicht gelang, obwohl im Felde überlegen, mindestens eine höhere Torzahl für sich zu erreichen. Außerdem spielte die 3. Mannschaft gegen die 2. Mannschaft von Königszell und siegte mit 3:1, nachdem bei Halbzeit das Spiel 1:0 für Königszell stand. Auf dem eigenen Sportplatz fanden sich die 1. und 2. Jugendmannschaft des Waldburger Sportvereins 09 gegenüber und siegte die erste Jugendmannschaft nach stoischem durchgeführten Kampf knapp mit 2:0. Die siegenden Tore wurden aber nicht durch ein Mitglied der siegenden Mannschaft getreten, sondern von einem als Ersatz aufgestellten Spieler der 4. Mannschaft.

Süßstoff — ein Mittel zur Behebung wirtschaftlicher Bitternisse.

Aus „Der Berliner Westen“.

Zu diesem Artikelchen komme ich auf seltsame Weise — Einst in der Zeit des friedlichen Ueberflusses war ich Leiterin eines „Frauenzirkels“, der als Manuskript an mehr als 2000 Provinzialzeitungen abgegeben wurde. In welcher lebhafter Erinnerung seine Darbietungen geblieben sein müssen, beweist die Tatsache, daß innerhalb der letzten drei Monate insgesamt achtzehn Anfragen besorgter Hausfrauen an mich gekommen sind, welche Auskunft und Rat über die Verwendung von Süßstoff im Haushalt begehren. Die sonderbarsten Fragen fließen mir dadurch zu. Eine vielgeplagte Hausfrau will wissen, ob der Süßstoff wirklich keinerlei Nährwert besitzt, eine zweite ängstigt sich, ob er etwa gesundheitsschädlich sei, und noch eine andere fragt über seine ihr gering erscheinende Süßkraft. — Da im Haushalt diese Fragen eine recht heftige Rolle spielen, so sei es mir — mangels Zeit, jeder einzelnen Fragenden zu antworten — auf diesem Wege gestattet, allen die ersehnte Auskunft zu geben.

Der Mangel an Nährkraft besteht ungewisselhaft. Jedoch... liebe kleine, besorgte Hausfrau aus Waldburg in Hinterpommern, vergiß Du denn ganz, daß auch Salz, Pfeffer und all die andern kleinen Würze, welche der Nahrung erst den eigentlichen guten Geschmack verleihen, keinen Nährwert haben! Gesundheitsschädlich aber ist der Süßstoff keinesfalls. Er ist das reinste Süßzucker und ohne jeden Nebengeschmack. Nur ist nie zu vergessen, daß er sehr stark konzentriert ist — ein Gramm davon entspricht der Süßkraft von etwa einem Pfund Zucker — und daß die kleinste Packung (S. 1, 1/2 Gramm) in 1/2 Liter warmem Wasser aufzulösen ist. Ein Schälchen nach Anzusehen in das betreffende Gericht hinein ist immer verwerflich und muß Enttäuschungen vieler Art bringen. Richtig angewendeter Süßstoff hebt stets den Eigengeschmack auch der empfindlichsten Speisen. Zu beachten bleibt, daß er niemals mitgekocht, sondern stets der bereits fertigen Speise zugefügt werden soll. — An geschmorte Obst gebe man ihn sogar erst nach dem Verköcheln. — Die einzige Gefahr, die ihn nicht verfehlt, ist die geschmorte Erdbeere. Sie erhält einen leicht bitteren Geschmack davon. — Die absolut unschädlich der Süßstoff fürwahr ist, beweist die Tatsache seiner ausschließlichen Anwendung bei Zuckerkranken. Der Arzt würde sich niemals zu seiner Verordnung in andern Fällen entschließen, sondern lieber Zunge und Gaumen entbehren lassen. Auch unsere größten Kinderärzte gestatten und befehlen in bestimmten Fällen der Säuglingsnahrung seinen Zusatz.

Du, verehrte Mitbürgerin aus Hamann in Westfalen, die Du über geringe Süßkraft klagst, kann mir wiederholt werden: Vorherige sorgsame Auflösung und Vermischung von Mithosen.

Das Reichsgesundheitsamt stellt übrigens dem Süßstoff der Deutschen Süßstoff-Gesellschaft in B. G. Berlin W. 9 ein vorzügliches Zeugnis aus.

Das zu sagen und damit die vielfachen kleinen Sorgen lieber Mitbürgerinnen zu entlasten, war mit ein Bedürfnis, obgleich ich längst nicht mehr frischen Geheimnisse enthülle. Jedoch... das Verstecken eines poetischen Drogisten in Schlußbach will mir nicht aus dem Sinn. Ich setze mit feinen schön blau und rot gemalten Buchstaben die Worte noch vor mir aufleuchten:

Zu viel Hitze bringt Gewitter.
Zu viel Süßstoff macht stets bitter.
Drum verdamme, die vergaßen,
Anzuwenden stets mit Maßen.
In dem Welt- und Nothgerichte
Zu viel Süßstoff, daß und... Liebel
Räte Liebowitz.

Eine Dame

welch. eine zarte, weiße Haut u. blond. schön. Teint. lang u. erhalten will, wäscht sich nur mit **Rechenpfend-Feife** die beste Lotionmilchseife von Bergmann & Co., Radobul. Ueberall erhältlich.

Angelegenheit einzudecken? Das mußte bestraft werden. Rasch besorgte sie die Vorstellung: „Schwager Otto ist ein hartgefotterter Sagenstolz — Fräulein Knopf haßt die gesamte Männerwelt, macht Hohn- und Spottverse auf sie.“

Bevor die Gefanzzeichneten eine Silbe des Widerspruchs gefunden hatten, war sie an die Seite ihres Schwagers getreten, um ihn aus der Nähe des heiratslustigen Fräuleins zu entfernen.

Meister Kleistermann fing einen nachsichtigen Blick der Sprecherin auf und flüchtete sich lachend an Fräulein Thekla Seite.

„Geben Sie acht, heute gibt's noch ein Unwetter.“

Worauf Fräulein Thekla ahnungslos zurückgab: „Das glaube ich nicht. Ich habe von Ruch geträumt und das bedeutet eine angenehme Ueberraschung.“

Sie bildet sich schon Schwächen ein, dachte die hellhörige Meisterin. —

In der Walschenke wurde gerastet. Meister Kleistermann bestellte Wein, seine Frau teilte Ruch aus, Onkel Otto Lustigkeiten und Fräulein Thekla dichtete verzückt in die grünen Buchenfronen hinein.

„Sümmlich, wie in einem Märchenlande ist's hier.“

„Ich sehe hier kein Märchenland“, grunzte die lauernde Meisterin, „ich sehe bloß einen Wald.“ Und zu ihrem Schwager gewandt, fügte sie spöttisch hinzu: „Fräulein Knopf ist nämlich Dichterin und solche Menschen dichten Gott und die Welt an, einerlei, ob's ein vernünftiger Kopf begreifen kann.“

„Ich dichte, weil es mir Bedürfnis ist“, antwortete ohne Eifer die Angegriffene und tat Otto Kleistermann Bescheid, der ihr zutraf.

Mit zusammengekniffenen Augen gestand er ihr: „In meinen Jünglingsjahren habe ich auch gedichtet — nachts, bei einem Dichtstummel. Unser Vater hat mir dafür die Nase ausgeklopft. Ich bin aber jetzt noch ein Freund der Poesie.“

Dieses Geständnis versetzte das Fräulein in freudige Erregung.

„Also eine verwandte Seele.“

Ihre Widersacherin biß wütend in den Ruch hinein und grunzte ein paar Sticheleien. Doch die zwei Menschen, denen ihr Groll galt, schienen nichts mehr am Tisch zu sehen und zu hören. Sie hatten sich viel Innerliches zu erzählen. Otto Kleistermann war sogar in die Nähe des Fräuleins gerückt, worüber die Meisterin so aus der Fassung kam, daß sie ihren weinfröhlichen Eheherrn aus seiner göttlichen Stimmung durch einen Ellenbogenstoß ins rauhe Dampfesleben zurückvertrieb.

„Da hast Du die Bescherung.“

In diesem Augenblick erzählte Fräulein

Knopf mit roten Wangen:

„In den nächsten Tagen erscheint ein neuer Gedichtsbund von mir.“

„Dann bin ich der erste Käufer Ihrer neuen Dichtungen“, sagte Otto Kleistermann.

„Für so etwas Geld auszugeben“, eiferte es von der feindlichen Tischdecke herüber. „Eine ordentliche Suppe kochen ist etwas Koelleres als Gedichte machen.“

„Sangt's denn bald für ein Stagenhaus mit Vorder- und Hinterbalkons?“, fragte vergnügt der Meister.

„In zehn Jahren langt's genau für einen Ziegenstall“, gab die Gefoppte schlagfertig zurück.

Die Tischrunde lachte, und Otto Kleistermann gestand sich heimlich, daß dieses Fräulein ein ganz prächtvoller Mensch war, mit dem man sich ausgezeichnet unterhalten konnte. Den ganzen Tag blieb er an ihrer Seite und in stillfroher Stimmung begab man sich am Abend auf den Heimweg.

Die Meisterin wurde fahl, grob und ungemütlich vor Aerger über das Schicksal der beiden. Sie hing sich brummend in ihres Mannes Arm, der pfeifend, auf schwanken Beinen dahintrollte und verständnislos die Reden seiner Ehehälfte über die Liebestorheiten alter Junggesellen und übergeschnappter alter Jungfern mit anhörte.

Am Haustor stieß die kleine Gruppe mit Otto, dem jungen Meister, zusammen. An seine Seite schmiegte sich die hübsche Putzmacherin aus dem zweiten Stock. Beide strahlten vor Glück. In scherzhafter Feierlichkeit trat Otto an seine Eltern heran: „Als Verlobte empfehlen sich: Otto Kleistermann und —“

„Und — Thekla Knopf“, krächzte wütend die Mutter.

Sekundenlang blieb es still in der verwirrten Runde. Da trat Onkel Otto aus dem Hintergrund, Fräulein Thekla sanft hinter sich herziehend.

„Daß es so plötzlich bekannt werden sollte, war nicht meine Absicht. Nun es aber heraus ist —, sind wir bereit, Eure Glückwünsche hier auf der Strafe entgegenzunehmen.“

Otto, dem Jüngeren, blieb der Mund offen stehen. Dann schüttelte er lachend dem Onkel die Hand.

„Auch Du, Onkel —?“ Und die Glückwünsche flogen hin und her.

Meister Kleistermann, der eine gute Weile Zeit brauchte, um die freudige Verwirrung zu begreifen, wieherte endlich vor Vergnügen.

„Also eine Doppelverlobung mit Mondenschein. Das muß noch extra begossen werden, was Alte?“

Von der Meisterin war nichts mehr zu sehen. Krachend fiel das Haustor ins Schloß. Vier Glückliche lachten hinter ihr her.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 150.

Waldenburg den 30. Juni 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Glocke von Echhofen.

Eine seltsame Geschichte von Anny v. Panhuy.

Nachdruck verboten.

(20. Fortsetzung.)

Ilse lag jetzt wie ermattet, aber sie sprach immer noch, redete lebhaft, unaufhörlich, aber nur einzelne Worte waren klar verständlich, doch nach einer Weile wurden die Sätze deutlicher: „Ich halte mein Wort, Herr von Brunkendorff, niemand erfährt von mir, daß Ihre Mutter Sybille von Gaudenz hieß. Und ich liebe Sie auch nicht, Herr von Brunkendorff, aber Hans will nun nichts mehr von mir wissen, und er würde mir doch nicht glauben, wenn ich ihm gestehe, wie lieb ich ihn und nur ihn habe.“

Der Doktor sah Elisabeth an und Elisabeth ihn, und sie wußten beide, die Reden der Kranken waren nicht nur lediglich Fieberphantasien; doch es war schwer, die wahren Zusammenhänge aus diesen andeutenden Reden herauszufinden. Wie Fäden eines zerrissenen Briefes waren sie, die durcheinandergeworfen, schwer zusammenzusetzen sind. Lothars Name tauchte immer von neuem in Ilse's Reden auf und Elisabeth von Balberg stand blaß und lauschte, was die Kranke sprach.

„Das Majorat gehört Lothar von Brunkendorff, seine Mutter hieß doch Sybille von Gaudenz; aber Elisabeth erfährt es nicht“, rief sie plötzlich ganz laut.

Die blasse Frau sah den Doktor mit stillen Augen an.

„Ich will meine Freundin pflegen, aber bitte, bleiben Sie noch ein Weilchen hier am Bett sitzen, ich muß mit Herrn von Brunkendorff sprechen.“

Hans Kurischmann gab ein Zeichen seines Einverständnisses. Was kümmerte es ihn, worüber die Schlossfrau mit dem Maler zu sprechen hatte, ihn jammerte nur, die schöne, blühende Ilse so schwerkrank zu wissen und in ihm hallte es wie ein süßer Zauberklang nach: Hans würde mir doch nicht glauben, wenn ich ihm gestehe, wie lieb ich ihn habe, und nur ihn!

Ilse, liebe kleine Ilse, auf welchen Irrwegen bist du gegangen, von denen ich nichts weiß, dachte er, und seine Augen hingen an den feinen Zügen der in den Kissen Ruhenden.

„Ilse“, er sagte es inbrünstig und laut.

Die Kranke warf sich herum.

„Ich habe den Doktor lieb, aber ich möchte reich sein und der Maler wird doch Majoratsherr.“

Hans Kurischmann schüttelte den Kopf. Weshalb wiederholte Ilse Halbwort nur immer dasselbe?

Wie versiel ihr überreiztes Hirn, in dem das

Fieber die Gedanken durcheinanderwarf, nur darauf, Lothar von Brunkendorff den rechtmäßigen Majorats Herrn von Echhofen zu nennen?

Aber was ging es ihn an, am Lager der schönen blonden Ilse Halbwort lauerte ein Schreckgespenst und streckte die klapperdünnen Knochenarme begehrt nach ihrer Jugend und Lieblichkeit aus, das galt es zu verjagen. Alles andere war dagegen nichtig und unbedeutend.

Er fühlte nicht mehr, wie weh ihm Ilse noch vor kurzem getan, er dachte nur: sie hat mich dennoch lieb und sie soll und muß leben; und wenn sie sich tausendmal wieder von ihm abwandte, sobald sie genesen, so würde er es tragen, wenn sie nur lebte und atmete.

Zu strahlend schön war sie für den Tod, das Leben bedeutete sie ihm, das Glück und die Liebe, und war sie nicht mehr, dann wollte er sich selbst als den elendesten Puschler versuchen, der je über die Erde gegangen.

Und strichen seine Finger über die Stirn der Kranken, und er dachte nur immer das eine, und es war ihm wie ein riesengroßer, adlerstarker Wunsch, mit dem er hypnotische Wirkung erzielen wollte. Nur ein und dasselbe dachte er, und es war wie ein Befehl und ein tiefempfundenes Veten zu gleicher Zeit: „Werde gesund Ilse, werde gesund, werde gesund!“

Lothar von Brunkendorff war nach seiner Unterhaltung mit Ilse Halbwort vom Gärtenhäuschen aus gar nicht ins Schloß zurückgekehrt, sondern gleich über die Berge gewandert, um draußen in Gottes freier Natur ruhig zu werden. Denn so fest und sicher er auch dem Mädchen gegenüber aufgetreten war und seine Forderungen gestellt hatte, so elend war ihm auch bei alledem zumute gewesen.

Er war doch ein Mann, und noch dazu einer, der die Schönheit der Frau zu schätzen wußte. Er hatte, trotzdem er nach bestem Recht und Gewissen gehandelt, doch dabei das heimlich schmerzende Gefühl gehabt, Hentersarbeit zu tun.

So hörte Elisabeth denn von Valentin, durch den sie den Maler zu sich bitten ließ, er wäre ausgegangen.

Da eilte Elisabeth zu der Fürstin; sie vermochte nicht schweigend und abwartend zu verharren, bis Lothar heimkehrte, durch die Reden der Fieberkranken war so vieles wirt und aufgewühlt in ihr, daß es ihr war, als rüttelte ihr Denken an unzählige verschlossene Tore.

Die Fürstin, die vorher bei ihrer gemeinsamen

Nachher gleichzeitig mit der Schlossfrau von Ilse jähler Erkrankung gehört hatte, rief ihr entgegen, was denn eigentlich geschehen und wie Ilse Befinden sei.

Elisabeth nahm erschöpft in einem Sessel Platz und erzählte, wie sie die Kranke gefunden und welche Reden sie geführt.

Die Fürstin wußte, Brunkendorf hatte heute eine Auseinandersetzung mit Ilse beabsichtigt, sie mußte auch stattgefunden haben, denn dieser plötzliche Ausbruch eines Nervenfiebers war sicher das Ergebnis der Auseinandersetzung.

„Das was Ilse von der Glocke spricht, ist natürlich Fieberphantasie“, sagte Elisabeth langsam.

Die Fürstin dachte zwar darüber anders, aber sie behielt ihr Wissen für sich.

„Doch“, fuhr Elisabeth fort, „so bestreudend es zuerst anmutet, die anderen Reden könnten desto mehr Wahrscheinlichkeitsmöglichkeiten haben.“

Die Fürstin wollte eine erstaunte Frage stellen, da meldete Valentin: Herr von Brunkendorf sei soeben zurückgekommen.

„Gestatten Sie, Brunsilawa, daß ich Herrn von Brunkendorf hierher bitte? Ich muß ihn wichtig sprechen, und es wäre mir aus verschiedenen Gründen sehr lieb, wenn das in Ihrer Gegenwart geschehen könnte“, sagte Elisabeth fragend.

Die Fürstin neigte das dunkellockige Köpfchen. „Ganz wie Sie wünschen, liebe Elisabeth.“

Der Diener ging und Lothar von Brunkendorf war in wenigen Minuten zur Stelle. Er hatte noch keine Ahnung, was während seiner Abwesenheit im Schloß geschehen, und er war ein bißchen neugierig, was die Damen von ihm wünschten. Er verneigte sich und setzte sich auf die Aufforderung der Fürstin nieder.

Elisabeths Herz klopfte stark, aber sie erwog sorgfältig, wie sie das Gespräch beginnen sollte.

So ruhig wie möglich sprach sie dann:

„Ich habe Sie bitten lassen, Herr von Brunkendorf, weil ich eine wichtige Frage an Sie richten muß, aber ich bitte zuvor um ihr Ehrenwort, daß Sie mir auf die Frage offene Antwort geben.“

Der Maler empfand plötzlich einen lastenden Druck, dennoch sagte er mit einem kleinen Lächeln:

„Sollte die Frage so wichtig sein, gnädige Frau, um sie mir auf dem Untersatz meines Ehrenwortes vorzulegen?“

„Jawohl, Herr von Brunkendorf“, versetzte Elisabeth.

Es sollte leicht klingen und klang doch schwer.

Der Maler erwiderte ernst:

„Ich gehöre nicht zu den Männern, die ihr Ehrenwort bei jeder Gelegenheit gleich aus der Tasche holen, und Sie dürfen überzeugt sein, ich werde auch ohne Ehrenwort so antworten, wie es ein Mensch von Ehre tun muß.“

Er war fest überzeugt, da ihn Elisabeth in den Räumen der Fürstin und sogar in deren Gegenwart empfand. Brunsilawa Muskowska hätte das Geheimnis

der Tür und der Glocke sowie Ilse Tun ausgeplaudert, und ärgerlich dachte er, daß doch auf Frauen gar kein Verlaß sei. Er überjann schon, wie er sich den Fragen Elisabeths gegenüber zu verhalten hatte, denn er versprach Ilse baldow doch Schweigen gegen Schweigen.

Elisabeth sah ihn voll an.

„Sagen Sie mir bitte, Herr von Brunkendorf, welchen Mädchennamen Ihre selige Mutter führte?“

Hell und jäh war die Frage gefallen.

Brunkendorf wäre beinahe aufgesprungen, aber er sagte sich, jetzt kommt es darauf an, sich klug zu benehmen, und wußte doch gleichzeitig, es würde ihm kaum gelingen, die Frage zu umgehen und sie so zu verschweigen, daß sie niemals wiederkehrte.

Er war empört, daß Ilse schon jetzt ihr Versprechen gebrochen, es geschah wohl aus Rache, aber er setzte eine gleichgültige Miene auf und meinte förmlich nebenächlich:

„Aber, gnädige Frau, das ist doch unwichtig, Mutter war Amerikanerin.“

Run log er, aber er dachte, wenn es nur hilft ein vorläufiges Irreführen zu ermöglichen, später konnte er dann überlegen, wie er weiter handeln mußte.

Elisabeth war sekundenlang unschlüssig, ob sie sich damit bescheiden sollte. Es schien eine wahre Antwort gewesen und doch, weshalb nannte er den Namen nicht.

„Herr von Brunkendorf, ich bitte Sie bei allem, was Ihnen lieb und wert ist, mir den Mädchennamen Ihrer Mutter nicht vorzuenthalten.“

Er schwieg und zermarterte sein Hirn, um einen Ausweg zu finden.

Elisabeth nickte, als bestätigte sie sich selbst etwas.

„Mir ist's nun, als habe ich einmal vor langen Jahren den Namen Brunkendorf von meiner Mutter vernommen, in welchem Zusammenhange, das weiß ich nicht mehr, aber es mag wohl in Bezug auf ihre ältere Schwester gewesen sein.“ Ihr Ton wurde sicher: „Ihre Mutter, Herr von Brunkendorf, hieß einstens Sybille von Gaudenz, und war die ältere Schwester meiner Mutter und die Schwester des Barons Christian.“

„Sie sind der Sohn von Baron Christians ältester Schwester und somit der Majoratsherr von Echhofen.“

Sie ließ ihm keine Zeit, irgend einen Einwurf zu erheben.

Dabei ging es ihr durch den Sinn, daß sie Unmöglichkeiten rede, schließlich lag doch Ilse im Fieber und Fieberworte stehen nicht allzusehr auf Wirklichkeitsboden, außerdem waren ja seinerzeit die Aufrufe in vielen Blättern erschienen, weshalb sollte sich ein mit Glücksgütern nicht besonders bedachter Maler die Gelegenheit haben entgehen lassen, Majoratsherr zu werden.

Kraft bereute sie, so ichlanthweg drauslos geredet zu haben; er verstand und begriff natürlich keine Silbe von allem, was sie gesagt.

Aber weshalb lachte Lothar von Brunkendorf denn nicht einfach oder machte zum mindesten ein verdunkeltes Gesicht?

Weshalb wich er so gequält und sehen ihren Blicken aus, weshalb sah er beinahe wie einer aus, der einer Schuld überführt worden war?

Schließlich war es doch keine Sünde und Schuld, wenn er Sybille von Gaudenz Mutter genannt.

Aber wenn dem so war, warum meldete er sich nicht auf einen jener Aufrufe? Tat er etwas Ehrenrühriges, das ihn zwang, in der Verborgenheit zu bleiben?

Nein, nein — wie dursten sich ihre Gedanken nur soweit verlaufen, Lothar von Brunkendorf war einer von den Menschen, die überhaupt nichts tun können, was gegen die Ehre verstößt. Aber weshalb sprach er nicht, weshalb sahen seine Blicke so fahl aus? Kam das von der Beleuchtung? Denn die erste Dämmerung stahl sich schon durch die braunen Seidenvorhänge.

„Nun, Herr von Brunkendorf, stimmt etwas von dem, was ich gesagt?“

Sie fragte, damit endlich die lastende Stille unterbrochen wurde.

Der Mann lächelte unsicher, doch er war sich klar, nun mußte er offen sein.

„Ja, gnädige Frau, es stimmt sogar alles, ich bin der Sohn von Sybille Gaudenz, aber ich hörte niemals davon, daß ich irgendwie erberechtigt war. Erst vor kurzem, erst vor Tagen, spielte mir ein Ungefähr in der Bibliothek eine Zeitung in die Hände, in der ich einen Aufruf fand, der mich unterrichtete.“

Elisabeth saß mit verschlungenen Händen. Also doch, Ilse's Fieberreden waren doch nicht ohne Sinn.

Elisabeth saß wie betäubt, zu plötzlich, zu unvermutet war das Ueberraschende über sie hereingebrochen, sie fand nichts, was sie nun sprechen konnte, nichts fiel ihr ein.

Auch der Maler schwieg. Er dachte an Ilse baldow, die ihn in diese peinvolle Lage gebracht, er haßte sie dafür und sann empört, sie möge sich hüten, ihm noch einmal in den Weg zu laufen.

(Fortsetzung folgt.)

Im zweiten Stod wohnte noch ein anderes weibliches Wesen, für das sich niemand interessierte: Thella Knopf, eine einsam verblühende Jungfrau, die dichtete.

An ihrer Tür richtete der Bote seine Bestellung aus. Fräulein Thella, die gerade aus einer wundervollen Liebesgeschichte herausgepurzelt war, hatte leuchtende Augen, aber eine zweifelnde Miene, so daß der Abgesandte eigenmächtig hinzusetzte: „Kommen Sie nur mit, Fräulein, den jungen Meister tut das mächtig freuen.“

Ein Ausflug ins Grüne, mit Rudersruf, belegten Broten und munteren Menschen — wie hingemalte Bilder stand alles vor ihrer Seele. Ja, sie wollte mitgehen, sich fröhlich unter Fröhliche gesellen. Dankend nahm sie die Einladung an und stand am andern Morgen vor acht Uhr an Kleistermanns Tür.

„Grüß Gott, Frau Kleistermann! Was haben wir für ein himmlisches Wetter für unseren Ausflug! Zu lieb von Ihnen, mich dazu einzuladen.“

Frau Kleistermann, im Begriff, einen spritzenden Blumengarten auf den Kopf zu pflanzen, sah wortlos auf das farbige Spitzenkleid, an dem grüne und rote Schleifen wie ausgestopfte Vögel saßen. Eingeladen —? Davon wußte sie nichts.

Im Hintergrunde leuchtete die weißgestärkte Weste des alten Meisters, dessen Augen direkt in die des Fräuleins tauchten. Höflich stieß er die Tür auf.

„Treten Sie näher, Fräulein. Punkt acht wird abmarschiert. Meine Alte schmiert uns noch die Butterbrote.“

Die Meisterin vergaß vor Verwunderung ihren malerischen Kopfschmuck aufzusetzen. Hatte ihr Mann am Ende das Fräulein eingeladen? Buzuträuen war ihm so etwas.

„Die sitzengebliebene Nachstelze will auch noch ins Grüne?“ polterte sie draußen ihren Mann an.

„Warum denn nicht? Das Grüne ist doch für alle Leute da.“

Unterdessen wartete der junge Meister am Treppenaufgang auf die hübsche Buchmacherin. Doch sie kam nicht, die Wortbrüchige.

So setzte sich die kleine Gesellschaft ohne ihn in Bewegung. Am Waldeßjarm gesellte sich Onkel Otto, des Meisters lediger Bruder, zu ihnen. Von seiner Teilnahme an ihrer Partie hatte der Meister seiner Frau nichts gesagt. Sofort witterte die Mißtrauische ein Geheimnis dahinter. Das war eine abgekartete Sache — denn hatte ihr Mann nicht erst kürzlich gemeint, daß Onkel Otto heiklen müßte?

Deshalb war also dieses Fräulein eingeladen worden? Und alles, ohne sie in die interessante

Kleistermanns Ausflug ins Grüne.

Ein lustiges Geschichtchen von A. Kaulitz-Niebeck.
Nachdruck verboten.

Gr. — „Geh' hinauf in den zweiten Stod und bestelle an das Fräulein, wir lassen sie schön bitten, an unserem Feiertagsausflug teilzunehmen. Vater und Mutter gingen auch mit.“ So sagte der junge Buchbinder Otto Kleistermann zu seinem Lehrvater.

Im zweiten Stod des Kleistermann'schen Hauses wohnte eine hübsche, flinke Buchmacherin, für die sich der junge Meister warm interessierte.

auf den Wiesener Wiesen die Jugend ihre körperliche Tüchtigkeit, in frischen Wettkämpfen und fröhlichen Spielen ihre Kraft und Gewandtheit messend. In den Einzelwettkämpfen nahmen 65 ältere und 80 jüngere Mitglieder teil; von ersteren errangen 31, von den jüngeren 20 Preise. Staunenswerte Höchstleistungen waren zu sehen: so brachte es der erste Preisträger, ein Strigoaner Jungmann, auf 61 Punkte, die beiden nächsten, zwei Dittersbacher, auf 56 und 53 Punkte. Bei den Mannschaftswettkämpfen, die im Schlagball ausgetragen wurden, gingen die Vereine von Waldburg, Nieder Hermisdorf, Striegau und Schweidnitz als Sieger hervor. Den Schluß der Tagung bildete am Abend die Jugendfeier in der Kirche, umrahmt von gemeinsamen Liedern, Chorgesängen und Solovortrag des Pastor Jentich.

* Grobe Ausschreitungen verübten gestern Abend hier Upp-Soldaten der Absteckungspolizei mit Krapph. O.E., die sich hier beschuldigen aufhielten. Sie verübten auf der Hermannstraße in angetrunkenem Zustand allerlei groben Unfug, sodaß die grüne Schutzpolizei einschreiten und die Ausschreiter verhaften mußte. Sie werden heute nach Oberschlesien zurücktransportiert werden.

* Ausfall des Sonderzuges am 2. Juli. Der für den 2. Juli geplante Sonderzug von Dittersbach nach Breslau kann leider eingetretener Schwierigkeiten wegen nicht fahren. Die gemeldeten Teilnehmer werden gebeten, den fahrplanmäßigen Zug zu benutzen, an den besondere Wagen angehängen werden.

* Weißstein. Verschiedenes. An der Wahl zu der verfassunggebenden Kirchenversammlung beteiligten sich 41 Mitglieder der kirchlichen Körperschaften und wurden 30 Stimmen für die Liste Kränzel und 11 für die Liste Schäfer abgegeben. — Der Syndikatsangehörte Richard Kretschmer von hier wurde zum Assistenten befördert.

Bunte Chronik.

Ein Falschmünzerprozeß.

Das Schwurgericht in Wiesbaden beschäftigte sich in dreitägiger Verhandlung mit der großen Falschmünzer-affäre, bei der es sich um die Herstellung polnischer Tausendmarkscheine in Höhe von 18 Millionen Mark handelt. Angeklagt waren zwölf Personen aus Wiesbaden, Frankfurt a. M. und Berlin, darunter sechs Polen, die die Noten in Wiesbaden druckten und in Deutschland vertrieben. Fünf Angeklagte werden nach Niederbriesslich verfolgt. Die Mehrzahl der deutschen Angeklagten wurde, wie die Verhandlungen ergeben haben, von den Polen zur Beihilfe verführt. Verurteilt wurden: Einer zu 1 1/2 Jahren und sechs zu je 2 Jahren Gefängnis, die Urheber des ganzen Verbrechens, die Polen Biske und Tasma, zu je 2 1/2 Jahren Gefängnis. Drei Angeklagte wurden freigesprochen. Der als Zeuge geladene Berliner Kriminalbeamte Liebermann von Sonnenberg mußte sofort nach der Verhandlung auf Veranlassung der französischen Behörden das besetzte Gebiet verlassen.

Die Enttäuschung auf den Schlachtfeldern.

Eine englische Romanistikerin Mrs. Gorace Tromlett beschwert sich in der „Daily Mail“ darüber, daß so wenige Engländer in diesem Jahre die französischen Schlachtfelder besuchen und rust ihren Lands-

leuten zu, daß jetzt die unwiderstehlich letzte Gelegenheit sei, um sich die Verstörungen anzusehen und die Nachgefühle zu beleben, die bei den Engländern immer mehr einschlämmeren. Wer nicht bald komme, werde bitter enttäuscht sein, gar keine richtigen Schlachtfelder mehr vorzufinden. „In den zerstörten Gebieten arbeiten die Franzosen mit einer stetigen Ausdauer vom Morgen bis spät abends wie eine Herde fleißiger Ameisen“, schreibt sie, „räumen den Schutt ihrer vernichteten Häuser fort und bauen sie Stein für Stein wieder auf. Der Boden trägt nach der langen Ruhe erstaunlich reiche Ernten; rings um Böhme stehen die herrlichsten Kornfelder. Die Schützengraben sind ausgefüllt, und nichts erinnert mehr an die röstigen Drahtverhänge und an die Unterstände. Mit erstaunlicher Geschwindigkeit verschwinden die Schlachtfelder. Gar bald wird nichts mehr vom Kriege übrig bleiben, als einige Paraderuinen, die besonders erhalten werden. Die Reisenden werden mit zärtlicher Sorgfalt um den Berufsführern zu diesen geschichtlichen Stätten geleitet, und es besteht kein Zweifel, daß viele, die mit dem Besuch zu lange gewartet haben, später bitter enttäuscht sein werden, denn der Graben, von dem Bill seine letzte Handgranate warf, und der Unterstand, in dem Tom seinen letzten Brief schrieb, werden dann nicht mehr da sein.“

Rauchverbot für Frauen in Amerika.

Die „Times“ meldet aus New York: Es ist im amerikanischen Repräsentantenhaus eine Bill eingebracht worden, den Frauen das Rauchen bei Strafe von 5 Pfund Sterling zu verbieten, im Wiederholungsfall beträgt die Strafe 25 Pfund für jede gerauchte Zigarette. Wenn eine Frau in einem öffentlichen Lokal raucht, unterliegt der Besitzer derselben Strafe.

Letzte Telegramme.

Sitzung des Reichskabinetts.

Berlin, 30. Juni. Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit dem Problem der Besteuerung. Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ hört, wird die Beratung über die Steuerfrage im Kabinett fortgesetzt. Sie wird voraussichtlich noch vor der Vertagung des Reichstages zu einer formulierten Erklärung über die Richtlinien der Steuerpolitik der Regierung führen, die der Reichsfinanzminister im Reichstag abgeben wird.

Die Räumungsaktion in Oberschlesien.

Berlin, 30. Juni. Wie der oberschlesische Berichtserstatler aus Oppeln meldet, ist die fristgemäße Räumung des vom Selbstschutz besetzten Gebietes ordnungsmäßig vor sich gegangen. Viele Studenten, die dem Selbstschutz angehörten, haben die Abteilungen verlassen und die Heimreise angetreten. Der erste Transportzug mit entlassenen Selbstschützern passierte gestern nachmittag die mittelschlesische Grenze. In den von Polen geräumten Gebieten sind bisher nur die Städte von Ententetruppen besetzt worden, während die geräumten Dörfer sich noch nicht unter dem Schutz der alliierten Truppen befinden. Es besteht hier die große Gefahr, daß sich in den Landgemeinden Verträge gegen Leben und Eigentum der Deutschen ereignen, falls nicht die J. R. der Landbevölkerung den unbedingt notwendigen Schutz auch angedeihen läßt.

Tagung des Reichsausschusses der Zentrumspartei.

Berlin, 30. Juni. Die gestrige Sitzung des Reichsausschusses der deutschen Zentrumspartei beschäftigte sich zunächst mit der politischen Lage. Das Referat darüber hielt Reichstagskanzler Dr. Wirth. In einer einstimmig angenommenen Entschließung wird mit aller Entschiedenheit die Aufhebung der unerträglichen Zwangsmaßnahmen im Westen gefordert. Die Zentrumspartei wird die Reichsregierung in jedem Schritte nachdrücklich unterstützen, der geeignet sei, eine unverzügliche Räumung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort und gleichzeitig die Aufhebung der Zollschranke herbeizuführen. In einer zweiten Entschließung wird das Verbleiben eines ungeteilten Oberschlesien bei Deutschland gefordert. Zum Fall Erzberger wurde mit allen gegen eine Stimme, bei 4 Stimmenthaltungen, folgende Entschließung gebilligt: Der Reichsausschuss der deutschen Zentrumspartei nimmt mit Genehmigung davon Kenntnis, daß das Verfahren wegen Verletzung der Eidespflicht zugunsten des Herrn Erzberger entschieden ist. 2. Erzberger erklärt, daß die Wiederaufnahme seiner politischen Tätigkeit von der gesamten politischen Lage abhängt. Er legt dabei Wert auf die Feststellung, daß er in seiner politischen Wirksamkeit nicht bestraft sein wird, die Einheit innerhalb der Partei und der Fraktion zu pflegen.

Angriff der Insurgenten auf Benthien.

Berlin, 30. Juni. Blättermeldungen aus Benthien zufolge hat in der Nacht zum 29. Juni erneut ein umfangreicher Angriff der Insurgenten auf die Stadt Benthien stattgefunden. Die Insurgenten drangen unter dem Schutz von Minenverfer und Maschinengewehrfeuer bis in die unmittelbare Nähe des Hauptbahnhofes vor. Geschäfte wurden geplündert und in die Häuser Handgranaten geworfen. Die Franzosen verhielten sich bei dem Angriff vollständig passiv.

Ein bolschewistisches Attentat.

Berlin, 30. Juni. Nach einer Meldung der „Bos. Ztg.“ aus Belgrad wurde gestern, am Jahrestage des Attentats von Sarajewo, ein Attentat auf den Prinzregenten Alexander von Serbien verübt. Als der Prinzregent nach der Eidesleistung auf die Verfassung die Nationalversammlung verließ, warf ein Mann von einem Baumgerüst herab eine Bombe gegen den Wagen, in dem der Prinzregent und der Ministerpräsident Paskich saßen. Die Bombe flog gegen eine Telegraphenstange und explodierte in der Luft. Prinzregent Alexander und Paskich blieben unverletzt. Durch die Sprengstoffe wurden eine Person schwer und sechs Personen leicht verwundet. Der Attentäter wurde festgenommen. Er erklärte, der bolschewistischen Partei anzugehören und seine Tat selbst beschlossen zu haben.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Münz. — Für Redakteur und Inseraten: G. Anders, sämtlich in Waldburg.

Ndr. Hermisdorf.

Im Monat Juli 1921 hat die Reserve-Kolonie Nr. 7 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Nieder Hermisdorf, 27. 6. 21.

Pflichtfeuerwehr.

Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf Zellhammer Grenze.

Pflichtfeuerwehr.

In der Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1921 hat im Ortsteil Zellhammer Grenze die Reserve-Kolonie Nr. 18 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Nieder Hermisdorf, 27. 6. 21.

Der Gemeindevorsteher.

Rehendorf.

Sonabend den 2. Juli c., nachmittags 5 Uhr, findet im Schölschen Lokale hier eine öffentliche Gemeindevertreter-Sitzung statt.

Rehendorf, 20. 6. 21.

Der Gemeindevorsteher.



Weißes Del

beste Qualität

für
Fahrräder,
Nähmaschinen,
Centrifugen

u. v.
1 Mark an
empfehlen

R. Matusche,
Töpferstraße,
nur Nr. 7.

Dittersbach.

Die Ausgabe der Brotkarten erfolgt am Sonnabend den 2. Juli, vormittags von 10—1 Uhr, im Einwohnermeldeamt. Angabe der versorgungsberechtigten Personenzahl ist erforderlich. Ausgabe der Brotzusatzkarten Montag den 4. Juli c., vormittags von 8—1 Uhr, in Zimmer 4 gegen Vorlage der Arbeitsbescheinigung.

Die Ausgabe obiger Marken für den Ortsteil Bärengrund erfolgt Sonnabend den 2. Juli c., nachmittags 3—4 Uhr, im Gerichtskretscham.

Die Ausgabe der Zuzugzusatzkarten für Kinder im 1. Lebensjahr erfolgt Dienstag den 5. Juli 1921, vormittags von 8—1 Uhr, im Einwohnermeldeamt. Altersausweis ist vorzulegen.

Dittersbach, 20. 6. 1921. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

Ein fast neuer Kinderwagen

in Gummirädern ist zu verkaufen bei Blümel, Mathausplatz 2, Portal 3.

2 neue Damen-Fahrräder

zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Möbl. Zimmer

oder bess. Logis v. jung. Kaufmann bald gesucht. Off. u. E. W. L. d. Gesch. d. Stg.

Junger, anständiger sucht

Logis m. Kost.

Angeb. u. „Logis“ i. d. Gesch. d. Stg.

Möbl. Zimmer

f. einzeln. Herrn evtl. m. Pension

f. sofort gesucht.

Zu erfragen bei Neumann, Kammer's Biergeschäft.

Nebenverdienst!

Herr od. Frau zum Einkauf von 1000 bis 1500 Mk. Beiträgen gesucht. 1500 Mk. Kaution erforderlich, welche mit 5% verzinst wird. Meldung an Post-Schlachthof Nr. 11 Waldburg-Altwasser.

Ehrl., williges Dienstmädchen zu allen häuslichen Arbeiten für sofort gesucht.

Frau Lokomotivführer Haeser, Barbarastr. 1, 2. Etage.

Kleine Anzeigen

wie:

Geldgesuche und -Angebote, Verkäufe, Kaufgesuche, Stellengesuche und -Angebote usw. usw.

finden in der

„Waldenburger Zeitung“

zweckentsprechende Verbreitung!



Der ab 1. Juni
gültige
Eisenbahn-Fahrplan
ist zum Preise von 30 Pf.
(auf Karton gedruckt 70 Pf.)
zu haben in der
Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Werkstatt für neuzeitliche Photographie

Carl Just,

Waldenburg, Bahnhofstraße,

empfiehlt sich zur

Anfertigung von Porträts, Gruppenaufnahmen, Landschaften, Architektur- u. Innenaufnahmen, Vergrößerungen und sämtlicher ins Fachschlagender Arbeiten.

Große Auktion.

Sonnabend den 2. d. Mts., vormittags 9 Uhr, werde ich im Auktionslokal Ede Ring, Eingang Wasserstraße,

1 Chaiselongue, 2 Sofa, 1 Sofaumbau mit Spiegel, 1 Vertiko, 1 Speiseschrank, 1 Kochschrank, 2 eis. Bettstellen, 1 Strickmaschine, 1 Damenuhr mit Kette, 1 Herrenuhr, 1 Kleiderschrank, 2 Damenostüme, Kleidungsstücke, Schuhe, Haus und Küchengerät, Tische, Stühle u. v. a. m.

Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht und können 1/2 Stunde vor Beginn besichtigt werden.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Auktion nehme ich täglich Gottesberger Straße 8 an. Telefon 766.

Versteigerung.

Sonnabend den 2. Juli d. J., vorm. von 9 Uhr ab, versteigere ich in der Versteigerungshalle des Amtsgerichts hier:

a) **Wangswiese:** 1 Familien-Nähmaschine, 1 Schuhmacher-Armmaschine;

b) **freistehend:** 1 eisernen Blumenständer (verstellbar), 1 Schinkenschneidemaschine, 1 Gaskocher mit Bratofen, 2 Gantein, 10 fl. und gr. Fenster (84x50 u. 95x163, 215, 284 cm), 10 Fenster-Jalousien, 3 elektr. Akkumulatoren, 1 Partie Herren-, Frauen- und Kinderkleidungsstücke, 1 Partie Herren- und Frauenschuhe, Herrentragen, Hüte, 2 gr. Bratenschüsseln, 4 japanische Schalen, 1 Puppenwagen u. a. m. Alle Sachen sind gebraucht. Versteigerung von 8 1/2 Uhr ab in der Versteigerungshalle.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Freibank.

Sonnabend den 2. Juli, früh 9 Uhr,

Verkauf von Rindfleisch.

Freitag den 1. Juli, früh von 9 Uhr, Abgabe der Marken.

Schlachthofdirektion.

Keine Tanzlustbarkeiten von Vereinen an Sonntagen.

Mit Rücksicht auf die traurige Lage in Oberschlesien sind nach der Verfügung des Herrn Landrats vom 20. d. Mts. Tanzlustbarkeiten von Vereinen an Sonntagen nicht mehr zugelassen. Sämtliche derartige Anträge müssen von uns ablehnend beschieden werden.

Auch dürfen Vereinstanzlustbarkeiten am Sonnabend und öffentliche Tanzlustbarkeiten an Sonntagen nur in besonders dringenden Ausnahmefällen zugelassen werden.

Waldenburg, den 28. Juni 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung betreffend die Feuerlöschpflicht.

Im Stadteil Waldenburg hat Abteilung 9 während des Monats Juli d. Js. Feuerlöschdienst.

Die Übung für dieselbe Abteilung findet am Montag den 25. Juli d. Js., nachmittags 6 Uhr, statt.

Im Stadteil Waldenburg-Altwasser hat Abteilung 4 im Monat Juli d. Js. Feuerlöschdienst.

Die Übung für dieselbe Abteilung findet am Montag den 11. Juli d. Js., nachmittags 6 Uhr, statt.

Entsprechende Bekanntmachung erfolgt außerdem durch Anschlag.

Die löschpflichtigen Personen der genannten Abteilungen werden hiermit auf die auf ihrer Feuerlöschpflichtkarte abgedruckten Bestimmungen hingewiesen.

Waldenburg, den 27. Juni 1921.

Der Magistrat.

Dr. Wiesner.

Nieder Hermsdorf.

Tabaksteuer.

Die mit Tabak bepflanzten Grundstücke sind der Steuerstelle des Bezirks spätestens bis zum Ablauf des 15. Juli d. Js. anzumelden.

Vordrucke zu den Anmeldungen können im hiesigen Gemeinde-sekretariat 2 Stiegen links in Empfang genommen werden.

Nieder Hermsdorf, 28. 6. 21.

Der Gemeindevorstand.

1500 Mark

auf ein kleines Hausgrundstück mit Acker zu vergeben. Näheres durch Rentant Hiescher, Seitendorf.

Kleine Kartoffeln

zu Futterzwecken
kauft **Kuhn, Kirchplatz 4, II.**

3100 1000 Stück

leere Kisten

hat abzugeben
Jos. Sterba's Nachf.,
Carl Warden,
Töpferstraße Nr. 2.

Stops?
? kommt



Schluß des

Sommer-Ausverkaufs

in Damenhüten

Freitag den 1. Juli abends.

Rathausplatz 5.

Hedwig Teuber,

Rathausplatz 5.

Gelegenheitskäufe!

Neue und getragene Militär- u. Zivil-Bekleidung, Militär-Bettwäsche, weiß u. blau, Ausfälle, lange und kurze Stiefel und Schuhe, einige sehr gute Brautanzüge, einzel. schwarze Hosen und Westen, einige fast neue Klapp-Bücher und ständig gute Federbetten.

Paul Giehle, Altwasser,
Charlottenbrunner Str. 42.

Geschlechts- kranke

jeder Art (Harnröhre, frisch und spez. veraltet, Syphilis, Manneschwäche, Weißfluß, wenden sich vertrauensvoll an Dr. med. Damann's Heilanstalt, Berlin Z. 732, Potsdamerstr. 123b. Sprechstunden 9-11 u. 2-4 Uhr, Sonntags 10-11 Uhr.

Belehrende Broschüre m. zahlreichem freiw. Dankschreiben u. Angabe bewährter Heilmittel (ohne Quecksilber und andere Gifte, ohne Einspritzung, ohne Berufsstörung) gegen 2.00 Mk. diskret in verschloss. Kuvert ohne Absender, Leiden genau angeben.

Wasserleitungs-Hähne

repariert gut und preiswürdig
B. Nowak,
Metallbühre und Stanzerei,
Altwasser, Breslauer Str. 6.

Kaffee-mählen,
Brot-schneidemasch. Messer,
wie alle anderen

Küchen-Werkzeuge
schleift seit Jahrzehnten
als Spezialität

Stuttgarter-Werkzeug-Weidner,
Liegnitz.

Geschäftslokal: Waldenburg,
Sonnenplatz.

Gefiebt u. entstaubtes

Pferdehäcksel

hat laufend abzugeben
Karl-Heinrich-Wilkenberg
Herrnstr. Schönau 22.

Heirat!

Herr aus guter Familie in ge-
setzten Jahren, mit eigenem Ge-
schäft und Besehung, wünscht
Damenbekanntschaft
zwecks Heirat.

Vermögen erwünscht, jedoch nicht
Bedingung, es wird auf die
Person Gewicht gelegt. Damen
im Alter bis 35 Jahren, auch
junge Witwe werden gebeten,
ihre Briefe, wenn möglich mit
Bild, da ich hier zur Erholung
weile, u. L. G. 100 postlagernd
Bad Salzbrunn einzusenden.

Volks-Varieté Gold. Schwert.

Heute 7 1/2 Uhr:

Große Abschieds-Vorstellung

des hervorragenden Programms

Marga Behrwall, Roberty,
Elbflorenz-Sänger.

Im unteren Saale:

Abschieds-Konzert des beliebten
Salon-Orchesters **A. Schmidt.**

Ab morgen Gastspiel
der berühmten :-:

„Wagner-Schrammel“

Wiener Musik und Gesang.

Union-Theater.

Freitag bis Montag!

Anfang täglich 4 Uhr!

Der Mann ohne Namen!!!!

4. Teil.

Die goldene Flut!

Gutes Beiprogramm,

sowie

der neueste Wochenbericht!

Künstlerische Musik!

Radikal-Wanzenmord

vernichtet reslos und sicher

Wanzen u. Brut.

Kein Verbrennen,

keine Klebe!

In Gl. zu 4., 5. u. 6. — Mk.

Nur allein und echt in der

Schloß-Drogerie Oberwaldenburg.

Schwache

schmerzende

werden wunderbar gestärkt u.

erfrischt mit Dr. Bufe's

Augenwasser.

Zu haben bei:

R. Stanietz, Drogerie z. Hasen,
W. Pirkow, Neue Drog., Weiße Stein

Geld zu jedem Zwecke an

Deute jeden Standes,

in jeder Höhe, reell, diskret.

Heiduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Freitag den 1. Juli 1921:

Die Fahrt ins Blaue.

Spiel in 3 Akten.

Stops?
? kommt

